

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Gené, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Muttersprachliche zerfallserscheinungen beim aufenthalt in fremdem sprachgebiet. — Buchbesprechungen. — † Emil Geissbühler. — Das zweite Finanzprogramm: Löhne und Renten. — Die Nationalbank als Krisenmacherin. — Verschiedenes. — Instruction civique. — Le deuxième programme financier: salaires et pensions. — Tableau scolaires. — Ecole normale, Delémont. — A l'Etranger. — Chez quelques associations d'Instituteurs de l'étranger.

Ein aktuelles
Bildband!

Aethiopien

40 Lichtbilder auf Bildband, mit Text

Kaufpreis: Fr. 6.—

H. Hiller-Mathys, Bern

Schulprojektion

Neuengasse 21, I. Stock

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.), durch aarg. Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. — Begründete Gesuche an Postfach 6, Reinach (Aarg.) 288

Elmigers Rechenkärtchen

26

Serien A–L, mündlich und schriftlich. Preis Fr. 1.— die Serie. Zu beziehen bei:

Kantonaler Lehrmittelverlag, Aarau, A. Lüthi, Buchhandlung, **Solothurn**, oder (beim neuen Selbstverlag v. **T. Brack**, Lehrer, **Murgenthal**, wo auch Serienverzeichnisse zu haben sind).

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Theaterstücke

28 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

für Vereine stets in guter u. grosser Auswahl bei

Künzi-Locher AG, Bern
Auswahlsendungen 339

Töchterpensionat «La Romande»

21

Vevey (Genfersee)

Gegründet 1914. Alles Wünschenswerte gründlich und sicher. Zugänglichste Preise (zirka Fr. 100.— monatlich). Aufschlussreiche Prospekte.

Grösstes bernisches

Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme

sowie Trachten aller Art

H. Strahm - Hügli, Bern

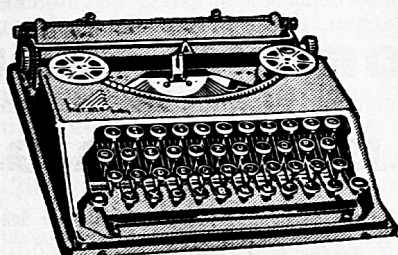
66

Kramgasse 6 — Tel. 28.343

Fr.
160.—

HERMES Baby

die neue Privatschreibmaschine von nur 6 cm Höhe, 3 1/2 kg Gewicht, normale Klaviatur und Walzenbreite



ARNOLD MUGGLI

Bern, Hirschengraben 10
Tel. 22.733 und 20.996

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Jugendschriftenausschuss. Sitzung Freitag den 31. Januar, um 17 Uhr, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 26. Januar, um 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinéma Splendid Palace: Wiederholung des Tonfilms «*Abenteuer auf dem Meeresgrund*», von J. E. Williamson, dem Erfinder der Unterseephoto-graphie.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Milchkurs Montag den 27. Januar, um 9 Uhr, im Primarschulhaus Huttwil.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Der Kurs über die Milch, organisiert durch die Schweiz. Milchkommission, findet Dienstag den 28. Januar im Physiksaal der Primarschule Langenthal statt. Beginn um 9 Uhr. Nachmittags praktischer Teil. Weiteres siehe persönliche Einladung.

Sektion Frutigen des B. L. V. Dienstag den 28. Januar, um 16 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Primarschulhaus Frutigen: Stunde für Naturschutz.

Sektion Saanen des B. L. V. Synode Mittwoch den 29. Januar, im Schulhaus Gstaad. Um 10 Uhr: Sekundarlehrer Max Beldi: «*Pfadfinder*», Lichtbildervortrag. Anschliessend: Geschäftliches (Haftpflicht). Um 14 Uhr: Dr. Elisabeth Rotten: «*Hindernisse in der Völkerbundsarbeit*». Ernst Frautschi: «*Herzberg*».

Sektion Büren des B. L. V. Sektionsversammlung Donnerstag den 30. Januar, um 14 Uhr, im Restaurant zur Post, Büren. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Dr. A. Rudolf, Regierungsrat, Bern: «*Nationale und übernationale Erziehung*»; 2. Protokoll; 3. Stellungnahme zu der Frage einer eventuellen Haftpflichtversicherung der Lehrerschaft; 4. Verschiedenes.

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Sektionsversammlung und Milchkurs Freitag den 31. Januar in der Wirtschaft zum Brunnen in Fraubrunnen: punkt 8 $\frac{1}{2}$ Uhr **Sektionsversammlung** (Haftpflichtversicherung). 9—12 Uhr **Milchkurs** (theoretischer Teil). Gemeinsames Mittagessen. 14 Uhr **Milchkurs** (praktischer Teil).

Wer Inserate zu wenig beachtet, riskiert, sich manche günstige Gelegenheit entgehen zu lassen.



Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Ein erst 4 Jahre gebrauchtes, vornehmes

Klavier

mit prächtigem Ton, sowie 12 Bände Meyers Lexikon, Ausgabe 1931, zu verkaufen gesucht. Sehr günstig für jüngere Kollegen oder Kolleginnen.

Offerten erbeten unter Chiffre S. 3299 T. an **Publicitas Thun**

Sektion Mittelland des B. M. V. Voranzeige. Sektionsversammlung Samstag den 15. Februar, nachmittags, in der Schützenstube des Bürgerhauses Bern. «*Radiounterricht in der Sekundarschule*», Vortrag mit Demonstrationen von Herrn Sekundarlehrer E. Knup, Romanshorn. Näheres später durch Zirkular.

Nicht offizieller Teil.

Berner Schulwarte. Samstag den 25. Januar, um 14 $\frac{1}{2}$ Uhr, zur Eröffnung der Veranstaltung über den Zeichenunterricht, Vortrag von Fritz Braaker, Zeichenlehrer an den städtischen Zeichenklassen und an der Lehramtsschule «*Beitrag des Zeichenunterrichtes an die Erziehung zur Arbeit*». Einleitend Gesangsvorträge der Mädchensekundarschule Laubek.

Sektion Bern und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Mittwoch den 29. Januar, um 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Lehrerinnenheim. Vortrag von Frau Lisa Tetzner, Schriftstellerin, über: «*Das Märchen*».

Kantonalbernischer Verband für Gewerbeunterricht. Versammlung Samstag den 1. Februar, um 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Bürgerhaus in Bern. Traktanden: Diskussion über die Lehrlingsprüfungen in den geschäftskundlichen Fächern. — Einleitendes Referat von R. Schaad, Verbandspräsident. Wir laden Behörden, Schulen, Verbandsmitglieder sowie die Obmänner und Experten der Schulprüfungen zur Teilnahme an der Versammlung höflich ein und bitten um zahlreiches Erscheinen.

Lehrergesangsverein Bern. Hauptprobe Samstag den 25. Januar, um 10 Uhr, in der Französischen Kirche.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 29. Januar, um 16 $\frac{1}{4}$ Uhr, im «*Des Alpes*», Spiez.

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 30. Januar, um 17 Uhr, im Hotel Bahnhof.

Lehrergesangsverein Thun. Letzte Proben vor dem Konzert: Donnerstag den 30. Januar, um 16 $\frac{1}{2}$ Uhr, Samstag den 1. Februar, 17 Uhr, im «*Freienhof*»; Sonntag den 2. Februar, um 11 Uhr, Orchesterprobe in der Stadtkirche. Um 15 Uhr Konzert in der Stadtkirche Thun.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe Freitag den 31. Januar, um 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Antiquarische Bücher für Lehrer

Alle Wissenszweige - Unverbindliche Ansichtsendungen

Pestalozzi - Fellenberghaus Bern

267 Schwarztörstrasse 76 - Telefon 24.438



GRANS sur Sierre (Kurort, altitude 1500 m.)

FLOWER HOUSE
Restaurant sans alcool. Chambres meublées, Fr. 2.—. Pension au restaurant, Fr. 4.— par jour. 330

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 184

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERG PLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «*Berner Schulblatt*» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Muttersprachliche zerfallserscheinungen beim aufenthalt in fremdem sprachgebiet.

Vortrag von Hans Cornioley,
gehalten im «Verein für deutsche sprache», Bern (Schluss.)

7. Falsche vorwörter treten oft auf, und sie sind aus einer irrigen übersetzung des sinngemässen englischen vorworts oder aus dem vergessen zu erklären. Manchmal fehlen sie auch ganz.

Ich nenne die beispiele ohne übersetzung, nur um den zerfall des deutschen sprachgefühls zu zeigen. 12. april 22: «Die Nachricht über die Geburt von eurem Kinde hat mich überrascht». 10. oktober 23: «Ich denke halt zuerst an meine Gesundheit, befor dem Vergnügen». 10. februar 24: «Er hatte keine Fahne mit ihm, erzählen die Eingebornen». 21. november 26: «Ich glaube ich habe es Dir erzählt, dass ich zwei volle Tage nichts zu essen bekam bevor der operation.» 28. oktober 27: «Meine Schwägerin hat mich vom Schreiben unterbrochen». 27. januar 28: «Die Palmen sind voll mit Kokouatsnüssen.» 12. februar 28: «Die herzigsten Negerkinder wollte ich photographieren aber die bekamen Angst von meinem Druckli und fingen an zu Weinen.» 1. april 28: «spende ich einwenig an mich selbst.» 25. april: «Ich habe Zahnweh hie and da durch die Nacht.» 11. september 28: «Ich interessierte mich um nicht's». «Als wir dann mehr in land fuhren, fühlte ich besser».

8. Eine weitere gruppe bilden die sätze mit undeutscher, dem englischen nachgemachter wortstellung. 12. april 22: «Das wird sein Ende Mai oder Anfang Juni.» 11. februar 24: «Es war interessant zu sehn, wie das Kriegsschiff immer näher kam, bis es dann den Anker hinunter liess in Wasser.» «Ich weiss nicht wie man den Caves sagt in Deutsch.» «Man geht in einen Berg hinein, und dort hangen tausende von Zapfen herunter, die sich gebildet haben von dem durchsickern des Wasser.» «Von dort ging es weiter ein paar Meilen und kamen zu den Crystal Cave.» «St. George ist der erste Ort, der bewohnt wurde auf dieser Insel, Years ago». «Wir hatten genug zu tun, zum bewundern.» 3. mai 25: «Ich hab Dir ja geschrieben befor ich absegelte in Bermuda.» «Es ist hier so kalt und das Haus ist nicht gebaut für Winter.» 5. oktober 27: «Wie weiter West man fährt, wie höher die Berge werden.» «Ich weiss nicht welches ist recht.» 12. dezember 27: «Habe ganz vergessen Dir zu erzählen dass ich am 13. Jan. absegle nach den Bahamas Inseln.» 12. februar 28: «Dann will ich eine Fahrt haben nach Cuba'.» 25. april 28: «Ich habe Zahnweh hie and da durch die Nacht.» 4. mai 28: «Er hat zirka 18 bis 20 tausend erspartes Geld und er hat es invested in Stock und Gold Bonds». 11. september 28: «Wir waren so froh als wir nach Reno Nevada kamen,

wieder unter Zivilization.» 27. januar 28: «Sie hat die Leute kennen gelernt letzten Winter in Augusta.» 12. februar 28: «Mein Schwager ist sehr beschäftigt durch den Tag, die Schwägerin war krank über eine Woche und ich war Pflegerin, und jetzt da sie besser ist, ihr Mundwerk geht wie geschmiert und sie spricht so viel in einem Nachmittag, wie ich in einer ganzen Woche.» 3. märz 28: «Ich kam heim um 3 Uhr.» 25. märz 28: «Hab ich Dir schon erzählt, dass mein Mann plant eine Auto-tour mit mir zu machen durchs Westen und California.» 25. april 28: «Ein goldenes Arm-Bracelet mit blauen Steinen eingesetzt.» 23. juni 28: «Ich hatte ihm an Bord Ship erzählt von den Webers.» 20. august 28: «Wir werden hier bleiben für 2—3 Wochen.» 25. august 28: «Wir gehn baden ins Meer jeden Tag.» «Wie näher wir San-Francisco kamen, desto kälter es wurd.» «Mein Mann kann nicht gut rückwärts fahren und mit einem Schrecken sah ich, er türnte das Rad den letzten Weg.»

9. Eine neue zerfallserscheinung der muttersprache ist das auftauchen von rein englischen wörtern, nicht nur im datum, wie wir schon erfahren haben, sondern auch mitten in deutschen sätzen. Einmal ist es die fremde schreibung eines in beiden sprachen ähnlich klingenden wortes: 10. juni 22: «Tea». Dann kommen ganze redensarten vor. 29. august 22: «bin Seamstress and wishe I could stay. Hab' sehr viel freie Zeit. Jeden Sonntag frei. I am very happy here.» Februar 24: «season». 11. februar 24: «Da diese serviertöchter auf dem Royal Mail Steamer Arcadian sailten.» «Die Arcadian ist zu gross, um in den Harbor zu kommen». Entweder ist hier, wie auch an andern stellen, das englische wort bewusst für das vergessene deutsche gesetzt oder die schreiberin glaubt, es sei das richtige muttersprachliche wort. «Wir waren blos 4 Passengers an Bord, nebst Captain und zwei Sailors.» «Well, man brachte uns an eine Stelle.» «Der Boden des Motorboots ist in der Mitte ein Stück weit von Glass.» «Gestern hatte ich Lunch off und wir gingen Velofahren.» «Der Hügel ist bewachsen mit some kinds of Palms und Kacktuss, wie meine Mama in Blumentöpfen hat.» «Wir fuhren weiter der South Küste entlang.» «Wir kamen zu einer andern schönen Beach.» «Wir fuhren weiter und kamen zu den Leamington Caves.» «In hundert Jahren ein inch lang.» «Das Wasser ist an vielen Stellen 30 feet dep. Von dort ging es weiter ein paar Meilen und kamen zu den Crystal Cave. Man nennt sie Crystal Cave, because die Zapfen die da herunter hangen sind pur white.» «St. George ist der erste Ort, der bewohnt wurde auf dieser Insel, Years ago.» «S'ist Suppertime geworden.» 23. januar 25: «Ich muss zuerst dem Postmaster in New Dorp schreiben.» 1. juli 25: «Wer ein wenig Geld hat, der leistet

sich ein *Trip on Bord.*» 24. oktober 26: «An Gene Tunney habe ich serviert, ein paar Tage bevor er *Champion Boxer* wurde.» 5. januar 27: «Uns kommt diese *art of* feiern merkwürdig vor.» 25. mai 27: «Also im Urwald of *Pennsylvania* haben wir uns verirrt.» «In einem *Elevator* geht es 150 Fuss in die Tiefe.» «Das war schon ziemlich weit *West.*» 5. oktober 27: «Da ich so selten schreibe, vergesse ich die Strassen und *Number.*» 28. oktober 27: «*We* waren nicht weit von Harrisburg entfernt.» «*Well*, wir gingen nach Harrisburg und blieben dort über Nacht.» «Wehr am Rad sitzt kann natürlich die Schönheit der Natur nicht so geniessen und so wechseln wir *up.*» «Um Harrisburg herum sind fast alles Deutsche *Settlements.*» «Wir haben in Gettysburg Halt gemacht für *Gasoline.*» 25. april 28: «Ich habe Zahnweh hie *and* da durch die Nacht.» 4. mai 28: «Er hat zirka 18 bis 20 tausend erspartes Geld und er hat es *invested* in *Stock* und *Gold Bonds.*» 4. mai 28: «Hat mein Mann weiteres Glück in *Stock-market*, brauchen wir (in zehn Jahren von jetzt) nicht mehr zu arbeiten.» 1. august 28: «Dürres *Grass.*» 25. august 28: «Alle die *Middle States* we wir sie nennen.» «Diese Geyser sind einem *Volcano* ähnlich.» 11. september 28: «In *California* kleided man sich so einfach.» 11. september 28: «Der einzige Feuerspeiende *Volcano* in *North America.*» 27. januar 28: «Die Häuser sind alle niedrig *and* von keiner besondene Bau-Kunst.» 25. august 28: «In 18 Monaten hat er über 4000 *Buffalo* getötet und damit seine Mannschaft gefüttert.» «*Coy Boys* Kuhhirten in der *Western* Ausrüstung haben wir auch angetroffen.» «Der Regen hatte aufgehört; aber die Strasse war *slippery* und gefährlich.» «An einigen Orten auf einer Höhe von 10 000 *to* 12 000 *feet* hatte es noch Schnee.» «Wir haben bereits alle die verschiedenen *Geysers* gesehn und es sind deren gegen 400, und die heissen *sulpher* Quellen.» «Die Strassen im Osten sind staubfrei, alle sind gepflastert oder *kankriet.*» 11. september 28: «Salt Lake City ist eine schöne Stadt. Weite Boulevards und in jeder Strassenecke einen *Fountain* mit frischem Quellwasser.» «Das Wasser ist 22 *per cent* Salz.» «Gegenwärtig ist hier die *Nat. Airoplane* u. Luft Rennen.» 10. november 28: «Er sandte mir einen Brief mit *Recomandation* zu diesem Spital.»

10. Dass die deutschen biegungen anfangen zu wackeln, ist sicher nicht verwunderlich. Da haben wir: 10. oktober 23: «Im Besitze einiger Karten und einem Brief.» «Viele der Laubbäume hat der Wind schon gänzlich seinem Schmucke entraubt.» «Ich denke halt zuerst an meine Gesundheit, befor dem Vergnügen.» 11. februar 24: «Ende diesen Monats.» 10. februar 24: «Man geht in einen Berg hinein, und dort hangen tausende von Zapfen herunter, die sich gebildet haben von dem durchsickern des Wasser.» «An Kaktus, Palmen und alten Häuser fuhren wir vorbei.» 28. dezember 27: «Ich habe die Karte mit dem Chalet an meinem Mann gesandt.» 25. august 28: «Das Erdbeben hat ein Teil der alten Bildung ganz zerstört.» 27. januar 28: «Hier bin ich im schönen Nassau, die

Hauptstadt der Bahama Inseln.» «Die Häuser sind alle niedrig and von keiner besondene Bau-Kunst.» 12. februar 28: «Die wunderbaren Farben des Meer.» «Es hat hier so merkwürdige Früchte und auf dem *Märit* (Market in englisch) verkaufen sie Zuckerrohr und Negerkinder essen diese *Zucker-röhren* als wie wenn es Schokolade wäre.» 11. september 28: «Wir gehen nicht nach Colorado, den Bergen wegen.»

11. Eine interessante gruppe bilden die wörter, die in ihrem geschlecht oder ihrer deklinierten, konjugierten oder durch ableitung und zusammensetzung entstandenen form eine kleinere oder grössere entgleisung enthalten. 10. oktober 23: «Viele der Laubbäume hat der Wind schon gänzlich seinem Schmucke entraubt.» «Es scheint mir überhaupt, dass ich so allmählich in die Vergessenschaft gerate.» 11. februar 24: «Ende diesen Monats, gedanke ich, werden der Rest der Angestellten zurückspeidiert.» 25. september 25: «Eine Insekte hatte mich ins Auge gestochen.» (Vielleicht liegt hier eine falsch ausgelegte erinnerung an die bern-deutsche mehrzahl «d'insekten» vor.) 6. märz 27: «Der plötzliche Wetterwechsel hier hat viele unsrer Mädchen *erkrankt.*» 25. mai 27: «Ich habe grosse Freude am neuen Auto. 60 Meilen per Stunde kann sie fahren.» 28. dezember 27: «mit vielen Glucks wünschen.» «Ich habe die Karte mit dem Chalet an meinem Mann gesandt und er hat mir geschrieben die Ansicht *gefällt* ihm sehr.» 25. april 28: «Mein Mann sagt, meine Gesundheit *kommt* zuerst.» 4. mai 28: «Siedle ich mich an und habe mein *eigen* Heim.» 25. august 28: «Von dort fing das genannte *Wilde Westen* an.» 25. märz 28: «Diese Schlingpflanze gibt den *Urwälderischen* Eindruck.» «Hab ich Dir schon erzählt, dass mein Mann plant eine Auto-tour mit mir zu machen durchs Westen und California.» 25. april 28: «Das sei der Grund warum die *Geschwollst* nicht verschwindet.» «Ein goldenes *Arm-Bracelet.*» 11. juni 28: «Wie ich aussehen werde weiss ich noch nicht, da ich noch in *Verbandung* stecke.» 23. juni 28: «Ich hatte ihm an Bord Ship erzählt von den *Webers.*» 25. august 28: «Wie näher wir San Francisco kamen, desto kälter es *wurd.*» «Mein Mann kann nicht gut rückwärts *fahren* und mit einem Schrecken sah ich, er türnte das Rad den letzten Weg.» 11. september 28: «Mit einem Male sah ich alles doppelt und auf der Strasse *laufte* ich wie eine halb betrunkene.» «Nun, ich muss doch wissen, was in der Welt *umgeht.*» Februar 24: «Da du mir *Anträge* machst, wo ich das Geld anlegen kann, so wähle ich mir eine Bank», eine vermischung von «anträge» und «vorschläge» durch das englische «propositions». 11. september 28: «Gegenwärtig ist hier die *Nat. Airoplane* u. Luft Rennen.»

12. Viele tätigkeitswörter der ersten person stehn ohne e entsprechend der englischen konjugation: «ich hab, fühl ich mich, werd ich mir, wohin ich dann komm, ich wollt, ich lass es sein.»

13. Vielleicht mehr eine persönliche, übrigens nicht seltene unart als eine zerfallserscheinung, die dem fremden sprachgebiet anzukreiden wäre,

bilden die weglassungen eines wortes auch dort, wo kein englischer einfluss festzustellen ist. 10. februar 24: « Von dort ging es weiter ein paar Meilen und kamen zu den Crystal Cave. » 18. august 25: « Fühle mich mehr lebhafter. » 4. juni 26: « Die kleine pauderbüchse kannst verschenken. » 25. mai 27: « Vielen Orten geht die Landstrasse über den Mienen durch. » 28. oktober 27: « Muss noch einige Kleinigkeiten packen. » « Habe ganz vergessen. » 25. august 28: « Weiss wirklich nicht. » 28. Dezember 27: « Ich bin solch Wandervogel. » 11. september 28: « Es hat einigen Orten schon Schnee. » « Wir hatten Frühstück in Idaho-Falls. »

14. Die englische regel, zusammengesetzte wörter nicht oder nur mit einem strich zu verbinden, findet ihren niederschlag in der rechtschreibung unserer dokumente: « tropen Hitze, Champion Boxer, Hotel Ausstellung, Kirschen Confiture, Wasch-Seide, Nah-Maschine (das fehlende ä-zeichen rührt offenbar von der englischen aussprache des a = e her), Hinter-Grund, Schlachtfeld, Hand-arbeit, Kaffee wärmer, Richelieu Stickerie, Scharlach-fieber, mit vielen Glucks wunschen, Bahama Inseln, Bau-Kunst, Drotschken fahrt, Neger-Dorf, Hotel Gärtner, Hotel Mann, Autotour, Felz-Hut, Arm-Bracelet, süd wärt, Luft-Schiff, Schauer-bad, sulpher Quellen, halb betrun-kene, Luft Rennen. » Dabei kommen alle vier möglichkeiten der schreibung vor: ohne bindestrich und das zweite wort gross geschrieben, mit bindestrich und das zweite wort gross geschrieben, ohne strich und nachher klein, mit strich und nachher klein geschrieben. Im übrigen kommen viele zusammensetzungen vor, die richtig nach deutscher art geschrieben sind. Ich habe hier nur die falschen aufgezählt.

15. Dass die deutsche rechtschreibung, soweit sie diesen namen verdient, ein oft misshandeltes dasein führt, bedarf keines beweises aus den karten und briefen unserer schreiberin. Und an der englischen schreibweise kann sich die unsrige höchstens in der kleinschreibung der hauptwörter ein beispiel nehmen. Das tut unsere schreiberin ab und zu. Sie schreibt aber umgekehrt auch einige englische hauptwörter gross!

16. Erwähnenswert und irgendwie rührend sind einige berndeutsche reste, also zerfallerscheinungen von hinten her, die sich bis nach Nordamerika haben verpflanzen lassen. 12. februar 28: « Ich bin *mich* an keine solche Sprechmaschine gewöhnt. » 25. märz 28: « Es war heiss und die Hitze *machte mir schlecht*. » 25. august 28: « Mein Mann kann nicht gut rückwärts fahren und mit einem Schrecken sah ich, er türnte das Rad den *letzten* Weg », berndeutsch « lätz ».

Der einfluss der mundart ist für den genauen beobachter übrigens nicht einzig an diesen drei beispielen ersichtlich, sondern an mehreren andern, in frühern gruppen verzeichneten. Die schreiberin scheint sich oft aus der steten oder mit der zeit entstandenen unsicherheit in der hochdeutschen schriftsprache in ihre mundart geflüchtet zu haben, um dort eine (vermeintliche) bestätigung für

die « richtigkeit » einer wendung zu finden. Sicher prüfte sie oft — zu oft — ihr schriftliches deutsch an der mundart statt an der in der schule gelernten schriftsprache. Wie und wo aber hätte sie im fremden lande die schriftsprache pflegen können? Kaum an etwas anderem als an den karten und briefen aus der heimat. Und ob die selber immer zweckbewusst spracherzieherisch geschrieben waren, lässt sich ruhig und ohne ironie bezweifeln. Gerade der schweizer *will* ja sehr oft seinen mitteilungen an angehörige im ausland heimatliche und heimelige färbung geben.

*

Damit ist endlich das sündenregister erschöpft. Im november 1928 hörten die brieflichen nachrichten auf, denn die schreiberin kehrte schwerkrank nach der heimat zurück. Sie gewöhnte sich nach starken anfangshemmungen ziemlich rasch wieder an unsere und ihre mundart. Sie starb ein jahr später nach schweren leiden.

Wenn wir zurückblickend und abschliessend die muttersprachlichen zerfallerscheinungen nochmals aufzählen, so sei betont, dass der reihenfolge, so bunt sie zu sein scheint, doch ein entwicklungsgeschichtlicher sinn zuzugestehn ist. Ich habe die einzelnen gruppen nach dem datum des jeweils ersten beispiels geordnet. Ferner ist zu betonen, dass keine einzige zerfallerscheinung sich so durchsetzt, dass von ihrem ersten vorkommen an kein « rückfall » in die frühere, also fehlerlose zeit festzustellen wäre. So leicht macht es die muttersprache dem fremden eindringling nicht! Sie wehrt sich erbittert und lässt ihrerseits — das ergäbe eine weitere untersuchung vom standpunkt der fremdsprache aus — ohne zweifel spuren in der fremden sprache zurück.

Wir haben also gefunden: fremde wörter, besonders eigennamen und hauptwörter, nisten sich bald ein. Dann folgt unsicherheit in der deklination. Das datum wird in der fremdsprache geschrieben. Es folgen dokumente, die ganz in der fremden sprache stehn. Das denken geschieht mehr und mehr in der fremdsprache, und das äussert sich in muttersprachlichen fehlern, die aus unrichtiger übersetzung entstehen. Die sicherheit im gebrauch der vorwörter nimmt ab. Die stellung der wörter nach den muttersprachlichen regeln wird zugunsten der regeln der fremden sprache verschoben. In beiden sprachen ähnliche wörter verlieren die muttersprachliche schreibung, und die fremden ausdrücke, sogar ganze redensarten und sätze, nehmen zu, ohne dass ein bremsendes sprachgewissen sich zu rühren scheint. Die erinnerung an die regeln der beugung in der muttersprache verblasst. Das geschlecht und viele durch beugung, ableitung oder zusammensetzung entstandene wörter werden vergessen und willkürlich gebildet. Muttersprachliche formen werden verstümmelt und den fremden angeglichen. Kurze wörter werden weggelassen unter und auch ohne einfluss der fremdsprache. Die rechtschreibung der muttersprache beginnt sich der fremden anzugleichen und wird allgemein unsicher. Am ende (dieses

falles) tauchen Wendungen der allerersten und echten Muttersprache, der Familienmundart auf — das hängt vielleicht mit der Krankheit der Schreiberin zusammen, die vor ihrer Heimkehr in die Heimat sicher mit der Seele schon vor der Reise daheim war.

Die Verschmelzung der Muttersprache mit der Fremden, verbunden mit dem Abbröckeln der muttersprachlichen Kenntnisse, wäre in diesem Fall weitergegangen. Es ist nicht anzunehmen, dass der Fremde eindringend jemals so vernichtend gesiegt hätte, dass vom unterliegenden Gegner jede Spur verschwunden wäre. Vielmehr hätte sich wohl etwa folgendes Zeugnis ausstellen lassen: Muttersprache: schlecht bis sehr schlecht. Fremdsprache: gut bis sehr gut. Mischmasch zwischen beiden Sprachen: bemerkenswerte Fortschritte.

Wir haben an einem einzigen Beispiel einen kleinen und doch schon reichen Blick in eine der rätselvollsten und wunderbarsten Werkstätten tun können, die es gibt — in die Werkstatt der Sprache. Das Beispiel enthüllt eine bestimmte Entwicklungslinie, die zu verfolgen reizvoll ist. Eigentlich wird durch meine Untersuchung kein Problem gelöst, sondern es tauchen eine Reihe von neuen auf. Zeigen andere Beispiele andere oder ähnliche Entwicklungslinien? Bestätigt sich die Vermutung, dass es drei Hauptgründe sind, welche die Zerfallserscheinungen und besonders das Tempo des Zerfalls bestimmen:

1. die natürliche (angeborene) Sprachbegabung;
2. die Ausbildung des Sprachkönnens und Sprachgewissens während der Schulzeit und schon vorher;
3. der muttersprachliche Umgang in Wort und Schrift auch im fremden Sprachgebiet?

So nämlich, dass einem *minimum* von Begabung + Ausbildung + Übung (Grund 3) ein *maximum* von Zerfall entspräche und *umgekehrt*. Daraus ergäbe sich — wenn schon der sittliche und staatsbürgerliche Sinn der Erhaltung muttersprachlichen Besitzes eingesehen wird — die hohe Verantwortung aller Personen, die an der Erziehung eines heranwachsenden jungen Menschen beteiligt sind oder mit einem im Ausland lebenden Angehörigen oder Bekannten in Beziehung stehen (Eltern, Geschwister, Verwandte, Lehrerschaft, Freunde).

In pharisäischem Dünkel die Hände zu verwerfen und Gott zu danken dafür, dass vielleicht während unseres Aufenthalts in fremdem Sprachgebiet der muttersprachliche Zerfall weit geringer war oder ist als in dem hier beschriebenen Fall, das zu tun beweist höchstens die völlige Unfähigkeit zu wissenschaftlicher Sachlichkeit. Es ist mit gutem Recht (am 7. Dezember 1934 von Prof. Dr. Baumgartner in Bern) angenommen worden, der vorliegende sei ein durchaus normaler, durchschnittlicher und für den deutschschweizerischen Auswanderer typischer Fall. Wer in ähnlicher Lage günstiger abschneidet, kann dem Schicksal danken, *soll* aber nicht ...

Der dargestellte Fall bietet auch Gelegenheit zu einem Vergleich mit dem Zustand des kindlichen Gehirns, das aus dem Nichts die erste, eben die

Muttersprache sich nach und nach aneignet, also einem Vergleich zwischen dem Erlernen der ersten und einer zweiten Sprache.

Schliesslich ist wohl der Blick, den wir soeben getan haben, in das Werden und Formen und Kämpfen und Wehren und Vordringen und Untergehen zweier Sprachen, in ihre Mischung zu gleichen oder ungleichen Teilen — ein solcher Blick ist wie das Schauen in die Gebiete, wo einst die Sprachen überhaupt entstanden, wo Urlaute und zufällige Lautgebilde, Vorbilder von zungengewandten Stammesgenossen und Nachahmern durch weniger flinke, neue Ausdrücke bei der Bekanntschaft mit neuen Menschen und neuen Dingen in freundlicher oder feindlicher Begegnung sich vermengten und entwickelten. Wir ahnen etwas von dem ewigen Geheimnis, das eine Sprache, das *die* Sprache umgibt.

Buchbesprechungen.

Walter Dietiker, **Musik**. Neue Gedichte. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Walter Dietiker nennt seine neue Gedichtsammlung: «Musik». Alles wird bei ihm Rhythmus und Wohlklang. Er erlauscht ihn in den stillen Gassen und verträumten Winkeln der Stadt, er erlebt ihn auf Reisen in fernen Ländern, er wird von ihm erfüllt beim Funkeln der Sterne, und er wird von ihm ergriffen beim Gedanken an den immer nahenden Tod. Es sind gedämpfte Melodien, die hier erklingen, und auch der Rhythmus ist still bewegt und gebündelt. Das Reifen des Herbstes, das warme Weben der schon versunkenen Sonne, der leise rauschende Blätterfall, das Träumen der nächtlichen Gassen, das Knistern der Sterne und das Geheimnis der Dämmerung — das sind die stillen Erlebnisse, die sich im Dichter zu Musik wandeln. Das Altern im Bewusstsein des Reifens wird verklärt. Der Dichter wird weise, still und steht über den Dingen.

Der Ausdruck dieser Gedichte ist ganz schlicht. Es ist Musik, die verklingt. Etwas Verhaltene wird Laut:

Und reicher Baum bin ich bei reichen Bäumen,
Und lichter Sang bin ich mit dir, o Tag. —
Und hier wie dort und auch in meinen Träumen
Gelöster Früchte leiser Fall und Schlag!

Das folgende Gedicht mag Wesentliches der Lyrik Walter Dietikers dartun:

Das Reh.

Ich wiege mich auf leichtgebauten Hufen,
Kaum dass des Waldes Moos den Tritt verspürt.
Ich wandle gern besonnte Hügelstufen
Und wieder, wo der Weg ins Dunkel führt.
Zu früher Stunde über Wiesen schreitend,
Bin Rhythmus ich im Glanz und Reich des Lichts —
Und abends, in des Waldes Dunkel gleitend,
Der Ausgang eines innigen Gedichts.

Die Dinge, die uns umgeben, sind dem Dichter Symbol. Die letzte Strophe des Gedichtes «Birken» lautet:

Ihr bleibt auch selbst in Tränen
Noch innerlich erhellt,
Ihr silbernen Fontänen
Aus einer andern Welt.

Der Dichter weiss um die Geheimnisse unseres Daseins und hegt die Erfahrungen der Reife. — Stille, beschauliche, wohlklingende Lyrik. Ein zarter Saitenanschlag. Selbstoffenbarung eines musikalischen Gemütes.

G. Küffer.

Clara Nobs-Hutzli, Die Weidenflöte. Gedichte. Verlag A. Francke A. G., Bern.

Der Buchtitel «Die Weidenflöte» deutet recht gut die besondere Art der Gedichte an, die in diesem kleinen Band vereinigt sind. Ein stark empfindendes Herz, versunken in sein Sehnen und Hoffen, sein Glück und sein Leid, ergiesst sein Gefühl schlicht und verhalten in die Töne eines naturhaften Instruments, nicht für ein fremdes Publikum, sondern allein um seine Bewegung zu stillen. Unverstellt, bilder- und symbolreich, voller Wohllaut fliesst die Sprache in natürlichen, starken Rhythmen dahin. Künstlicher Strophenbau, streng durchgeführte Form wird kaum je gesucht. Der Reim stellt sich nur gelegentlich, aber immer ganz von selber ein. So hat die Dichterin ganz persönliche, einmalige Stimmungen in ihren naturhaften, frei strömenden Liedern eingefangen, denen oft das Vage, nur Erahnte des äussern Erlebnisses einen eigenen Reiz gibt, und deren reiner Klang vollen Gefühls Ohr und Herz beglückend anrührt.

O. Blaser.

C. A. Loosli, Weisheit in Zweizeilern. Verlag Feuz, Bern.

Der Verfasser hat seine Sinnsprüche, fast ein halbes Tausend an Zahl und alle in der Form des klassischen Distichons, in drei Gruppen: Mensch und Leben, Staat und Gesellschaft, Bildung und Gesittung geordnet. Als scharfer Zensor hält er in ihnen Gericht über die Gebrechen der Zeit, die Schwächen und Laster der Zeitgenossen. Wohl finden sich auch eine Anzahl zielweisende, wohlwollend ratende und fördernde Epigramme; aber die grosse Mehrheit ergeht sich in verbitterter, ätzender oder ironischer Kritik, die überall nur Hohlheit oder Gemeinheit sieht. Ueber die Berechtigung dieser verneinenden und verdammenden Haltung lässt sich vielleicht je nach Temperament streiten; jedenfalls sind diese Zweizeiler schon darum keine erbauliche Lektüre. Schlimmer wird die Sache noch durch die Mängel der dichterischen Form. Der Verfasser scheint mit der Wesensart des Distichons nicht vertraut zu sein und nicht zu wissen, dass im Hexameter die vier, im Pentameter die zwei ersten Takte statt drei- auch bloss zweisilbig gebildet werden können. Dadurch erhalten diese Verse die Möglichkeit reichster rhythmischer Abwechslung von heiter beschwingtem zu ernsthaft schwerem Gang je nach Gehalt und Stimmung. Die ewig gleich gebauten Verse Looslis mit ihrer ewig gleichen Zäsur im Hexameter — während hierin ebenfalls grosse Freiheit bestünde — bewirken eine ermüdende Eintönigkeit. Dazu kommt noch, dass Versakzent und natürlicher Tonfall der Rede sich häufig in störendster Weise kreuzen und so nicht selten geradezu Karikaturen von Versen entstehen. Es ist schade, dass die grosse, oft bedeutende, aber fast stets menschenfeindliche, gedankliche Leistung und die falsch verstandene formale Arbeit nichts Erfreulicheres zeitigen konnten.

O. Blaser.

Lessings Werke. Vollständige Ausgabe in 25 Teilen, herausgegeben von Julius Petersen und Waldemar von Olshausen. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin-Leipzig.

Seit längerer Zeit schon warten auf dem Bücher-gestell die zwanzig Text- und drei Anmerkungs-bände auf die zwei in Aussicht gestellten Registerbände.

Soeben erscheinen sie. Der eine enthält das Sach- und Personenregister, der andere das Wortregister. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass das Sachregister 3000 Stichworte, das Personenregister 6700 Namen und das Wortregister rund 11 600 Stichworte aufweisen, sieht man in diesen Zahlen nicht nur den Umfang der Lessing-schen Tätigkeit verdeutlicht, sondern man macht sich auch einen Begriff von der Unentbehrlichkeit dieser eben erscheinenden Hilfsbände. Damit ist ein prachtvolles Werk über Lessing abgeschlossen. Seine rechte Benutzung wird erst jetzt möglich.

Wenn der beigelegte Verlagsprospekt Lessing hin-stellt als Schöpfer des deutschen Dramas, Erforscher des deutschen Sprachgutes der Vorzeit, als hohes Vor-bild deutscher Sprachbildner, als deutschen Kämpfer und Sucher, hegen wir den Wunsch, dass eine solche gediegene Lessingausgabe bei den deutschen Lesern den Mut erwecken möchte, darin auch den behutsam ver-schwiegenen «Nathan» neu zu entdecken. G. Küffer.

J. P. Hebel, Gedichte. Gute Schriften Basel, Nr. 185. April 1935. Preis 50 Rp.

Die Guten Schriften Basel geben eine umfangreiche und glückliche Auswahl von Hebels «Alemannischen Gedichten» heraus. Man kann darüber verwundert sein, warum eine solche Ausgabe nicht schon längst erfolgte. Vielleicht wird vielen die Lücke erst bewusst, nachdem sie nun ausgefüllt ist. Wilhelm Altwegg, der Verfasser einer umfangreichen Hebel-Monographie, hat die Auswahl getroffen und den Gedichten eine klare, schlichte und des Dichters würdige Einleitung mit-gegeben.

Zwei Bilder von Niklaus Stöcklin zieren das Heft. Auch den Schulen wird es für Klassenlektüre gute Dienste erweisen, wie denn die Lehrer gerade heute für ihren Klassenlesestoff öfter als bisher die Guten Schriften zu Rate ziehen werden.

G. Küffer.

† Emil Geissbühler.

Am 10. August letzten Jahres wurde im Krematorium Bern die Trauerfeier für den frühern Oberlehrer der Primarschule Bümpliz unter grosser Beteiligung von nah und fern abgehalten. Ein Schlaganfall hatte den seit dem Herbst 1929 im Ruhestand Lebenden unerwartet und schmerzlos hinweggenommen.

Emil Geissbühler wurde am 17. Juni 1863 in Studen bei Brugg geboren als Sohn des Bahnwärters und wuchs im Kreise von acht Geschwistern auf. Er besuchte die Schule von Brugg und später mit seinem Bruder, dem nachmaligen Musterschulvorsteher, die Sekundarschule Nidau. Mit der XXI. Promotion trat er im Frühjahr 1879 ins Seminar Muristalden ein, um statt Maschinen-führer, wie er gewünscht hatte, Volksbildner zu werden. Seine erste Lehrstelle fand er für zwei Jahre in Kappelen bei Aarberg und wurde 1884 an die gemischte Schule Merzligen gewählt. Während 19 Jahren arbeitete er hier an seiner nicht leichten Aufgabe mit Hingebung und Erfolg und gründete auch seinen Hausstand, der sich mit der Zeit um zwei Söhne und drei Töchter mehrte. Seinen Militärdienst leistete er als Soldat und Offizier. Dann zog er an die Oberschule auf dem Landstuhl bei Neuenegg, wo er 10 Jahre blieb, im besten Einvernehmen mit der Bevölkerung, die seine gediegene Schularbeit

zu schätzen wusste. Hier fand er auch in der Bienenpflege eine reiche Lebensfreude, an der er bis an sein Lebensende hing. Im Jahre 1913 folgte er einem Rufe an die Oberschule in Bümpliz, dieser an der Stadtgrenze gelegenen Dorfgemeinde, die im Anschluss an die Stadt in vielfacher Umwandlung begriffen war. Als Schulpflichtvorsteher hatte er neben der Schularbeit ein reiches Mass organisatorischer Arbeit zu leisten, der er sich mit vollem Pflichtbewusstsein unterzog. Dieses Pflichtgefühl, verbunden mit lebhaftem sozialem Empfinden, veranlassten ihn, in den Kampffahren 1918/19 der sozialdemokratischen Partei beizutreten, ohne aber politischer Kämpfer zu werden. Im Frühjahr 1929 musste er sich einer Bruchoperation unterziehen, von der er nach langem Krankenlager zwar geheilt aufstand, sich jedoch veranlasst sah, auf den Herbst hin nach 47 Jahren Schuldienst in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, der ihm zum friedlichen Lebensabend wurde.

Mit Emil Geissbühler ist ein Mann von geradem, ehrlichem Charakter, dem jeder Schein und unechtes Getue fremd waren, vom Schauplatz abgetreten. Er lebte vor allem seiner Pflicht als Lehrer und Familienvater und stand jederzeit zu seiner Ueberzeugung. Wenn auch gelegentlich in seinem Urteil einseitig, bemühte er sich doch, auch andern Ansichten gerecht zu werden. Das Schwere, das ihm nicht erspart blieb, trug er mit Gleichmut und sprach nichts über das, was ihn zu tiefst berührte, auch nichts über seine positiv religiöse Einstellung. Den Freunden seiner Klasse hielt er Treue bis ans Ende, und in seinen Eintragungen in das Wanderbuch der Klasse bewahrte er bis zuletzt seine Lust zu fröhlichen Reimen und einen glücklichen Humor. Er ruhe im Frieden!

Rothenbühler.

Das zweite Finanzprogramm : Löhne und Renten.

Von Anfang an ist der Kampf um den verschärften Lohnabbau als das gewichtigste Kapitel im zweiten Finanzprogramm betrachtet worden. In dieser Voraussage täuschte man sich denn auch nicht. Schroff standen sich zwei Lager gegenüber. Der Bundesrat, der Ständerat und die Mehrheit der Kommission des Nationalrates schlugen einen Lohnabbau von nominell 15 % vor, wobei sie Fr. 1400 frei lassen wollten. Ihre Argumente waren kurz folgende: Angesichts der Finanzlage des Bundes muss das Personal ein Opfer bringen. Es ist in der Lage dies zu tun, denn seit dem Inkrafttreten des heutigen Besoldungsgesetzes ist der Index um 20 % gesunken. Auch nach dem Abbau ist das Personal noch in «privilegierter» Stellung. Es hat eine feste Anstellung und Pensionsberechtigung.

Die Vertreter des Personals wollten grundsätzlich keinen höhern Abbau als den heute geltenden von nominell 7 %. Eventuell wollten sie auf 10 % gehen, wobei Fr. 1800 frei bleiben sollten. Die Personalvertreter legten grosses Gewicht auf die Tatsache, dass namentlich die untern Personalkategorien nicht glänzend bezahlt seien. Durch den Abbau kämen viele Bedienstete in die Lage, dass ihr Gehalt unter die Grenze sinke, die die Betreibungsämter für die Unpfändbarkeit des Lohnes festgesetzt hätten.

Zwischen diesen beiden Positionen gab es zwei Vermittlungsvorschläge: den Antrag Graf und den Antrag

Widmer-Zürich. Der Antrag Graf, der sich auf Fühlungnahme mit zahlreichen Kreisen des Personals stützte, wollte nur 12 % abziehen und Fr. 1600 freilassen. Nationalrat Bratschi bezeichnete diesen Antrag in seiner Schlussrede zum Lohnproblem als den Antrag, auf dem man sich finden könnte. Leider gefiel der Antrag dem Bundesrate nicht. Er hätte einen Ausfall an Ersparnissen von 8,7 Millionen Franken gebracht, und dies schien dem Bundesrate untragbar.

Herr Widmer in Zürich (christlich-sozial) suchte die Erleichterung auf dem Boden des Soziallohnes. Er schlug vor, den nominellen Abbau auf 14 % festzusetzen. Fr. 1500 sollten für alle frei bleiben; dazu sollte für jedes Kind unter 18 Jahren ein abzugsfreier Betrag von Fr. 100 kommen. Auch dieser Antrag wurde vom Bundesrate scharf bekämpft; er hatte aber das Glück, im Nationalrat durchzudringen, da er nur einen Ausfall von 4 Millionen brachte, und da er die Interessen der Familie berücksichtigte, was dem Nationalrate immer sympathisch ist. Unsere Leser werden sich nun in erster Linie darum interessieren, wie sich der Lohnabbau praktisch auswirkt. Wir wählen eine Familie mit zwei Kindern. Als Einkommensklassen wählen wir Fr. 4000, 5000, 6000 und 7000, also Klassen, in die die meisten Lehrer eingereiht sind. Der Abzug beträgt:

1. Einkommen Fr. 4000.

Bundesrat: Fr. 390 oder 9,75 %. Nationalrat: Fr. 322 oder 8,5 %.

2. Einkommen Fr. 5000.

Bundesrat: Fr. 540 oder 10,8 %. Nationalrat: Fr. 462 oder 9,24 %.

3. Einkommen Fr. 6000.

Bundesrat: Fr. 690 oder 11,5 %. Nationalrat: Fr. 602 oder 10,03 %.

4. Einkommen Fr. 7000.

Bundesrat: Fr. 840 oder 12 %. Nationalrat: Fr. 742 oder 10,6 %.

Es sind also doch einige Erleichterungen gewährt worden, bescheidene zwar, aber doch Erleichterungen. Aber auch dieses bescheidene Entgegenkommen geht einigen Rechtsblättern zu weit, und sie sprechen bereits die Hoffnung aus, der Ständerat werde da «korrigieren». Wir glauben dies nicht, denn der Ständerat wird kaum wegen vier Millionen den ganzen Besoldungskampf neu entbrennen lassen wollen.

Schwieriger gestaltete sich die Lage des Bundesrates beim Rentenabbau, denn hier hatten die Personalvertreter den klaren Rechtsstandpunkt für sich. Dieser Rechtsstandpunkt wurde auch von keiner Seite in Abrede gestellt, aber man schob die schlimme Lage der Versicherungskassen in den Vordergrund. Diese ist tatsächlich eine höchst kritische, und eine Sanierung ist notwendig. Der Bundesrat wollte den Rentenbezüglern einen Gesamtabzug von 7,7 Millionen Franken zumuten. Das ging schon der nationalrätlichen Kommission zu weit. Sie milderte den Antrag des Bundesrates wie folgt: Der durchschnittliche Abzug soll 5 % betragen; kein Abzug darf 10 % übersteigen. Der Bundesrat setzt eine Minimalgrenze fest, unter die keine Rente sinken darf. Die Einsparung, die aus diesem Antrag erwächst, beträgt noch 3,6 Millionen Franken. Der Antrag der Kommissionsmehrheit fand

im Rate die grosse Mehrheit gegenüber dem Antrage des Bundesrates und gegenüber einem Antrag Huber-Bratschi, der nur 1,5 Millionen einsparen wollte.

Die Diskussion über den Rentenabbau ist für uns Berner besonders interessant. Vor dem Grossen Rate liegt bekanntlich ein Dekretsentwurf über die Sanierung der Hilfskasse des Staatspersonals. Dieser Entwurf sieht u. a. eine Rentenverkürzung von 5 % vor. Wird diese Bestimmung angenommen, so tritt sie auch für die Lehrerschaft in Kraft. Man kann über den Rentenabbau in guten Treuen zweierlei Meinung sein. Vom formal rechtlichen Standpunkt aus muss jeder Rentenabbau verworfen werden. Auf der andern Seite aber steht die Notwendigkeit der Sanierung der Kassen. Soll diese allein durch die Aktiven durchgeführt werden, die durch Lohnabbau und erhöhte Prämien schon stark belastet sind? Schaut man sich die Sache von dieser Seite an, so ist ein bescheidener Rentenabbau durchaus erträglich. Aber der Abbau muss mässig sein; für die kleinen Rentenbezüger sind Minimalgrenzen festzusetzen.

Erwähnen wir hier noch, dass der Nationalrat den Berufsschulen noch entgegenkam. Hätte man die Subvention für diese Schulen einfach um 30 % gekürzt, so würde die Subvention von 8,7 Millionen Franken im Jahre 1932 auf rund 6 Millionen gesunken sein. Diese Kürzung würde zur Aufhebung zahlreicher gewerblicher und kaufmännischer Fortbildungsschulen, namentlich auf dem Lande, geführt haben. Das wollte der Nationalrat denn doch nicht riskieren; es hätte sich auch schlecht gemacht, kurz nach dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Berufsschulen! So nahm denn der Rat einen Antrag des Zentralsekretärs des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, Nationalrat Schmid-Zürich, an, der den Bundesrat ermächtigt, bis auf 8 Millionen Franken zu gehen. O. Graf.

Die Nationalbank als Krisenmacherin? *)

Im Berner Schulblatt vom 19. Oktober 1935 erschien eine von H. Bracher unterzeichnete Besprechung der Broschüre von F. Pfister über die « Nationalbank als Krisenmacherin », in der die Anschuldigungen des bekannten Freigeldmannes gegenüber unserer Notenbank knapp zusammengefasst wiedergegeben werden.

Die Nationalbank hat Pfister seinerzeit auf die Haltlosigkeit der von ihm geübten Kritik aufmerksam gemacht und seine Behauptungen in einem an ihn gerichteten Brief vom 22. November 1934 ausführlich und einwandfrei widerlegt. Pfister hat auf dieses Schreiben nie geantwortet; trotz der Aufklärung setzt er seine unsachlichen Angriffe auf die Nationalbank fort.

Pfister wirft der Nationalbank vor, nach dem Kriege konsequent den Preisabbau durchgeführt und trotz den schlimmen Folgen bewusst Deflationspolitik getrieben zu haben mit dem Ziel, in der Schweiz die Goldwährung wieder aufzurichten. Er schreibt:

« Da die in unserm Land für die Währungspolitik massgebenden Kreise offenbar ebenfalls glaubten, eine Senkung des Goldgehaltes des Schweizerfrankens sei nicht vereinbar mit der altschweizerischen

Treue, blieb ihnen nichts anderes übrig, als auch für die Deflation (Preisabbau) einzutreten. Die Direktion der Schweiz. Nationalbank schrieb deshalb in ihrem Bericht für das Jahr 1919:

„Bestimmend war der Wunsch, zur Beruhigung des Landes und zur Unterstützung der auch von unsern Landesbehörden unternommenen Anstrengungen zur Förderung des Preisabbaus, so viel in unserer Macht lag, beizutragen.“

Die Absicht, den Preisstand zu senken, d. h. Deflation zu treiben, ist dokumentarisch festgestellt.»

Diese Behauptungen Pfisters und deren « dokumentarische » Begründung mittels eines Zitats aus dem Geschäftsbericht der Nationalbank — in der Besprechung Brachers findet sich dasselbe als Muster Pfisterscher « Beweisführung » wiederholt — liefern ein ausgezeichnetes Beispiel für die freigeldlerische Taktik, Schlagworte und Zitate aus irgend einem Zusammenhange herauszureissen, um damit die Währungspolitik unseres Noteninstituts zu diskreditieren. Sofern sie seinen Zwecken dienen, erlaubt sich Pfister Unterschiebungen, die nur mit Böswilligkeit oder aber mit vollständiger Unwissenheit in währungspolitischen Dingen zu erklären sind. Das gilt auch für das vorerwähnte Zitat aus dem Jahresbericht der Nationalbank von 1919. Die Verteuerung hatte sich in diesem Jahre auf allen Gebieten fortgesetzt, und die angespannten Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt erschwerten die Produktion. Die Wechselkurse verschiedener Länder waren überdies im Sommer 1919 stark in die Höhe gegangen und standen nun auf, zum Teil sogar über pari. Trotz dieser Sachlage schritt die Nationalbank am 21. August 1919 zu einer *Herabsetzung der offiziellen Diskontrate von 5½ auf 5 %, um dadurch eine Verbilligung des Kredits und eine Entlastung der mit mannigfachen Schwierigkeiten kämpfenden Wirtschaft herbeizuführen*. Die Nationalbank wollte mit dieser Massnahme also im Sinne einer *Produktionsförderung* wirken und damit indirekt die behördliche Tendenz zur *Eindämmung der fortschreitenden Verteuerung*, unter der die gesamte Wirtschaft zu leiden begann, unterstützen. So nur ist das Zitat aus dem Jahresbericht 1919 zu verstehen, das in seiner *unverstümmelten* Form wie folgt lautet:

« Bestimmend war vielmehr der Wunsch, zur Beruhigung des Landes nach den kaum überwundenen, anfangs des Monats August ausgebrochenen Streiken und zur Unterstützung der auch von unsern Landesbehörden unternommenen Anstrengungen zur Förderung des Preisabbaus, soviel in unserer Macht lag, beizutragen.»

Mit der vermeintlichen Wahrung der Interessen der Goldwährung hatte die Ermässigung des Diskontsatzes *rein nichts* zu tun; hätte die Nationalbank in diesem Sinne wirken wollen, so wäre nicht eine Herabsetzung, sondern das gerade Gegenteil, nämlich eine Erhöhung des Diskontsatzes zur Vermeidung eines weitem Geldabflusses am Platze gewesen.

Gleichermassen unzutreffend ist auch die Behauptung Pfisters, die Nationalbank habe 1924 den Franken nur um der Goldwährung willen auf Goldparität gehoben, und zwar durch Krediteinschränkungen, die

*) Wegen Raummangels leider stark verspätet. Red.

ihrerseits wieder Preisabbau und Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt hätten.

Es ist vorab darauf hinzuweisen, dass die Kursbewegung des Schweizerfrankens in den Jahren 1919/24 fast ausschliesslich auf Einflüsse zurückzuführen war, über die die Nationalbank sozusagen keine Gewalt hatte. Die Nationalbank besass auch gar nicht die Mittel (Devisen) und die Macht, um auf die Wechselkurse bestimmend einwirken zu können. Wohl hat sie versucht, die Kurssteigerung des Dollars vorübergehend dadurch abzuschwächen, dass sie durch Reskriptionen-abgabe im offenen Markt die Bindung schweizerischer Kapitalien und damit die Eindämmung der Kapitalabwanderung erreichen wollte; das geschah aber *ausschliesslich im Interesse der schweizerischen Wirtschaft, der sie erträgliche Zinssätze zu sichern bestrebt war*. Wie die Ereignisse jedoch bewiesen, waren diese Mittel zur Beeinflussung der fremden Wechselkurse unzulänglicher Natur.

Betrachtet man die Entwicklung der Giroumsätze in den Jahren 1923 und 1924, so stellt man eine Zunahme derselben von 51,65 Milliarden auf 57,98 fest. Auch die Hereinnahme von Handelswechseln hat sich in dieser Zeitspanne ganz beträchtlich erhöht; die Diskontierungen stiegen von 476,2 Millionen Franken im Jahre 1923 auf 741,4 Millionen Franken im Jahre 1924. Die Lombardvorschüsse endlich haben in den beiden Jahren von 341,9 auf 576,8 Millionen Franken zugenommen. Es ist somit 1924 nicht nur *keine Kreditverminderung seitens der Nationalbank eingetreten, sondern die der Wirtschaft gewährten Kredite sind in diesem Jahre ganz erheblich vermehrt worden*. Damit wird die Behauptung Pfisters, die Nationalbank habe «trotz des Widerstandes aus Geschäftskreisen» die Kredite vermindert, glatt widerlegt.

Sein Versuch, die «Krediteinschränkung» mit Zahlen aus den Jahresberichten der Nationalbank zu «beweisen», schlägt deswegen fehl, weil Pfister das gesamte Wechselportefeuille als eine homogene Masse betrachtet. Um die *Kreditbeanspruchung der Nationalbank* durch Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft festzustellen, ist es unerlässlich, die diskontierten Reskriptionen, die nur der kurzfristigen Mittelbeschaffung des Bundes und der Bundesbahnen dienen, vom gesamten Diskontoverkehr auszuschneiden. Das hätte auch Pfister wissen können.

Die Leser des Berner Schulblattes können sich nach diesen Ausführungen nun selbst einen Begriff davon machen, wie «gut beschlagen» Pfister in Wirtschaftsfragen und im besonderen in Währungsfragen ist.

(Damit erklären wir über diesen Gegenstand unwiderföhrlich Schluss. Red.)

Verschiedenes.

Schulfunk. Montag den 27. Januar: «*Joggeli, mein Nasenbär aus Nicaragua*.» Seine Erlebnisse zu Wasser und zu Land. Dr. A. Masarey, Basel. Die beste Vorbereitung der Sendung ist die Behandlung von Nicaragua. Dr. Masarey schreibt über diesen mittelamerikanischen Staat, der dreimal so gross ist wie die Schweiz: «Urwälder und Sümpfe, gewaltige Pflanzungen von Bananen, Ananas, Kakaobohnen und andern tropischen Früchten; dazu das feuchte, fieberheisse Klima, monatelange Regengüsse, Erdbeben und Vulkanausbrüche

bezeichnen die Natur jener Gegenden. Trotzdem zeigen sich die Bewohner (Weisse, Indianer, Neger und deren Mischlinge) als ungemein lebenslustige und freundliche Menschen.» In bezug auf den Nasenbären ist noch zu sagen, dass er nicht eigentlich zu den Bären gehört, sondern mit den Wickel- oder Waschbären zusammen mit den Mardern und hundearartigen Raubtieren verwandt ist. An unserm «Joggeli», einem possierlichen, immer zu tollen Streichen aufgelegten Gesellen, werden übrigens die Schüler ihre Freude haben. (Näheres über Nicaragua findet man am einfachsten in einem grössern Konversationslexikon.)

Donnerstag den 30. Januar: «*Wie eine Weizensorte gezüchtet wird*.» Zuchtversuche in der eidgenössischen Samenkontrollanstalt Oerlikon. Direktor Dr. Wahlen. Inhalt: Ueberblick über die Geschichte und die Bedeutung der Getreidenahrung; heutige Produktion, Anbau des Weizens, geographische Verbreitung, Vielgestaltigkeit der Formen, die verschiedenen Weizensorten. Urheimat des Weizens, seine Wanderungen, seine Umgestaltung, Auswahl. Die Anfänge der bewussten Züchtung, Ziele und Arbeitsmethoden, leichtverständliche Darstellung einer Kreuzung sowie Grundlagen der Vererbung. Einführung einer neuen Sorte in die Praxis. Zur Sendung soll eine Weltkarte bereitgestellt sein! (Literatur: Paul de Kruif: Bekämpfer des Hungers.) E. G.

Konzert des Lehrergesangsvereins Thun Sonntag den 2. Februar, um 15 Uhr, in der Thuner Stadtkirche.

Der Lehrergesangsverein Thun (Leitung: Fritz Indermühle) hat sich wieder die Aufgabe gestellt, der Oeffentlichkeit Werke von Zeitgenossen zu vermitteln.

Mit *Willy Burkhard's* kleiner Kantate «Vorfröhring» (nach Gedichten von Morgenstern) für Chor und Streicher und drei Chorliedern von *Albert Moeschinger* wird das Programm eingeleitet. Das mitwirkende *Berner Streichquartett* spielt darauf das Fis-Moll-Quartett von *Max Reger*, eines jener Komponisten, die geeignet wären, dem Hörer Brücken von der Romantik zur Moderne zu schlagen. Den Beschluss machen Chorwerke von *Paul Hindemith* (Lieder für Singkreise) und *Bela Bartok* (slowakische Volkslieder mit Klavierbegleitung).

Das Konzert kann allen, die das Bedürfnis haben, die Musik unserer Zeit kennenzulernen, wärmstens empfohlen werden. F. H.

Zentralkurs des Bernischen Organistenverbandes 1936 bis 1938. Im kommenden Fröhrjahr beginnt ein neuer zweijähriger Zentralkurs des B. O. V., der für vorgerückte (amtierende) Organisten des bernischen Synodalverbandes und (in zweiter Linie) für noch nicht amtierende Mitglieder des B. O. V. gedacht ist und unter der Leitung von Münsterorganist Prof. *Ernst Graf* steht. Das Schulgeld für den innerhalb der Orgelklasse am Berner Konservatorium für Musik durchgeführten Kurs beträgt pro Quartal Fr. 66 (Herbstquartal August/September Fr. 45). Die Teilnehmer erhalten ein nach ihren Reisespesen abgestuftes Stipendium (jährlich zwischen Fr. 75 und Fr. 125) unter der ausdrücklichen Bedingung, dass sie sich nach dem Abschluss des Kurses (September 1938) der vom Bernischen Synodalrat veranlassten Prüfung zur Erlangung des Organistenausweises unterziehen und sie bestehen.

Anmeldungen zur Teilnahme sind bis zum 20. März 1936 an den Präsidenten der bernischen Organistenprüfungskommission, Herrn Synodalrat *H. Stauffer* in Münchenbuchsee, zu richten, der auf Wunsch die *Wegleitung* zur Erlangung des Organistenausweises zustellt. Es können voraussichtlich an zwei Bewerber Stipendien verabfolgt werden, über deren Zuweisung eine kurze *Befähigungsprüfung* (Vortrag eines selbstgewählten Orgelstückes) entscheidet. Zeit und Ort derselben wird den Bewerbern später mitgeteilt.

Das Sekretariat des B. O. V.

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite IV.)

Instruction civique.

En réponse aux observations de notre collègue Jeanprêtre, M. Duttweiler nous communique les lignes suivantes que nous publions, sur son désir, in-extenso, malgré que le débat prenne de la sorte une allure politique prononcée. Une fois n'est pas coutume, et confirme la règle de la neutralité que nous nous appliquons à observer dans ces colonnes. Nous nous permettrons d'y ajouter quelques lignes pour clore le débat. — *Réd.*

A Monsieur Jeanprêtre, cordialement.

Ainsi donc¹⁾ je suis un vilain nationaliste. Je désire que mon pays soit fort, juste, bien organisé, bien dirigé... Je souhaite que nos enfants reçoivent une éducation conforme aux traditions de nos ancêtres, qu'ils aiment leur pays, qu'ils servent leur pays, *avant tout*... Et pour cela, je les mets en garde contre les théories qui tendent à désagréger notre pays, à l'englober dans une sorte d'humanité anonyme, dont les représentants, au premier contour, oublieront que nous sommes tous frères (voir l'histoire mondiale de ces dernières années)... Je n'admets pas que l'on puisse dresser une classe de citoyens, les pseudo-prolétaires, contre ce que l'on croit être les possédants... J'accepte le reproche.

Tout ce que j'ai dit du socialisme dans mes conférences, tout ce que vous en avez détaché par petites phrases, de mon texte, est extrait des discours, du programme, des journaux du parti socialiste suisse. Est-ce ma faute s'il y a deux socialismes: celui que l'on sert, bouillant, violent, haineux, aux prolétaires, et l'autre, le patelin, le bon enfant, que l'on présente aux bourgeois à l'âme tendre!

Je crois qu'il y a, à la base de votre article, une erreur fondamentale, que vous trouverez aussi dans ma conférence: une confusion entre le socialisme archaïque, révolutionnaire, première manière, celui des Genevois et des Vaudois, et le socialisme assagi, opportuniste, à la de Man, des Suisses allemands et des Neuchâtelois. Si vous êtes vraiment l'apôtre de la seconde manière, comme je crois le comprendre, nous pouvons nous entendre.

Si vous recherchez avec moi, avec *tous les citoyens suisses*, conscients et même non organisés, le meilleur chemin vers une plus grande justice sociale, vers une amélioration de la situation des humbles et des déshérités (cliché socialiste), par les voies légales, je suis votre homme. Votre socialisme n'a alors plus rien de commun avec celui du «Droit du peuple»: il correspond à notre radicalisme vaudois, aux idées de la grande majorité du peuple suisse. C'est pourquoi j'ai pu dire avec raison: Ce n'est peut-être plus du socialisme, mais un patriotisme bien compris. Vous avez conservé l'étiquette, parce qu'elle était avantageuse, en période

électorale surtout. Je ne vous en fais pas un reproche, mais alors pourquoi jouer sur les mots?

Vous n'avez pas assisté à mon cours. Enfermé dans votre tour d'ivoire... rouge, vous imaginez un pion de province, payé par le gouvernement pour dispenser la sainte vérité gouvernementale, un sectaire au front étroit, au verbe catégorique. Questionnez l'un des participants rouges, il y en avait, et lisez ce jugement, très différent du vôtre, tiré de l'«Unione magistrale», organe des instituteurs tessinois: «Il maestro dovrà saper tenere la discussione entro i limiti della correttezza e su un terreno neutro... si sforzi di far amare il nostro paese et le sue istituzioni, ami anche gli allievi di opinione contraria alla sua o a quella della maggioranza della classe; non imponga mai la propria idea politica... ringrazi l'allievo per la sua presa di posizione di fronte ad un dato soggetto di interesse vitale, qualunque esso sia, poi proceda sapientemente alla messa a punto; talvolta si riservi anche il diritto di attaccare le opinioni contrarie, che possano nuocere agli interessi comuni, ma soprattutto cerchi di svegliare nel ragazzo l'interesse per la vita pubblica, faccia nascere in lui il senso della sua responsabilità di futuro cittadino.»

Permettez maintenant que je vous pose quelques questions insidieuses. Vous soutenez qu'il existe un civisme rouge... Est-ce celui des grèves de 1918, ou de Léon Nicole?

Vous dites: le parti socialiste est *aussi* national... Cette conversion officielle date de quelques mois seulement; auparavant, le P. S. ne s'est jamais vanté d'être national, mais international. Votre prudence vous a fait précéder le mot national de *aussi*, ce qui veut dire qu'après autre chose, l'internationalisme probablement, il est national.

Vous estimez que je devrais savoir que le parti socialiste est le plus fort du pays... mais vous oubliez vous-même que l'ensemble des autres partis nationaux représente les $\frac{3}{4}$ du pays.

Vous craignez d'être en conflit avec vos autorités communales... C'est en effet dangereux, mais les autorités communales de Lausanne sont rouges, et il n'y a pas de conflits entre elles et moi.

Vous demandez: Pourquoi confondre le parti socialiste et Moscou?... Lisez-vous le «Droit du peuple»?

Vous dites, et je suis d'accord avec vous, que la question de l'initiative de crise n'était pas exclusivement une question de parti... C'était une question d'intelligence, ou, si vous préférez, de connaissances économiques, hors de portée d'un très grand nombre de citoyens, et cette ignorance a été habilement exploitée par quelques démagogues.

Vous me reprochez de défendre la politique gouvernementale. Le reproche ferait sourire mes élèves... J'use de la critique, mais je n'en abuse

¹⁾ Voir les numéros 41 et 42, des 12 et 19 janvier 1936.

pas, c'est peut-être ce qui nous distingue, dans ce domaine.

L'armée! Dans cette partie de votre critique réapparaît le socialiste première manière. Le leitmotiv, dont vous usez, est trop ancré dans l'esprit des troupes socialistes, pour que vous osiez vous en débarrasser. Si vous ne pouviez plus en jouer, votre étiquette, modernisée, n'aurait plus aucune valeur en période électorale. J'ai dit que parler de l'armée et la faire aimer était un art difficile. Il est en effet très difficile de faire aimer une idée qui exige de vous, abnégation, volonté, efforts du corps et générosité de cœur. Il est beaucoup plus simple, mais moins courageux, de crier: A bas l'armée! et de préparer ainsi la voie à l'invasion. Je suis pacifiste comme vous, mais je n'aime pas Monsieur Hitler, et mon opinion est partagée par quelques gouvernements socialistes qui complètent hâtivement leurs armements. Vous aimez les citations. En voici une, de choix: «Toute époque possède son hypocrisie. Jadis les peuples se heurtaient au nom du Christ. Aujourd'hui les peuples arriérés seuls se battent au nom d'un dieu. Les nations avancées s'entre-égorgent au nom du pacifisme.» Signée: Trotski. Elle pourrait être dédiée aux socialistes français.

Je n'ai pas beaucoup parlé de la S. D. N. et cela vous chagrine. Le moment est-il bien choisi de parler de cet instrument pratique entre les mains de l'Angleterre et de quelques autres grands seigneurs. L'idée est belle, mais les réalisations décevantes. Je parle de la S. D. N., mais comme d'une utopie sur laquelle on ne peut, présentement, établir aucune politique constructive. Ce sera pour l'an 2000, peut-être? Et permettez-moi une petite roserie: Depuis quand la S. D. N. n'est-elle plus détestée des chefs socialistes, n'est-elle plus un repaire de capitalistes? N'est-ce pas, très curieusement, depuis que Londres barre la route à vos «chers» amis fascistes? ou bien depuis que l'U. R. S. S. fait partie de la S. D. N.?

Vous n'aimez pas ma critique de Roosevelt ... Quand je suis parti pour l'Amérique, j'avais, comme vous, quelques illusions. Un séjour de quatre ans m'en a complètement guéri.

Et j'en arrive à votre conclusion: y aura-t-il deux sortes de cours d'instruction civique, des cours à l'esprit nationaliste qui pourfendront le socialisme?... Je ne nourris aucune animosité contre le socialisme généreux, humanitaire, qui est le vôtre, probablement. Mais je lutte de toutes mes forces contre le socialisme à la Nicole, école de haine, de désordres, de vilenies. Je considère cela comme un devoir et je ne vois pas un pédagogue se faire l'apôtre d'un civisme à la Nicole.

Le rose que vous arborez est national, dites-vous. Mais le rouge d'une grande partie de vos coreligionnaires ne l'est pas: il est révolutionnaire, anti-social, anti-national. Le socialisme s'apparente au com-

munisme dans plusieurs cantons suisses. Comment conciliez-vous votre civisme avec cet extrémisme?

Vous avez fait sur mon compte des suppositions toutes gratuites. Permettez que j'en fasse une sur le vôtre: vous êtes un pédagogue sincère, patriote, mais ... vous employez un autre vocabulaire que le mien pour désigner les mêmes idées. Nous ne sommes, et beaucoup de Suisses avec vous et moi, séparés que par des mots. Si vous aviez suivi mon cours, vous auriez participé à la réception offerte par la commune rouge de Lausanne, représentée par son syndic rouge, dans les caves communales du Dézaley, et là, vous auriez chanté, avec nous, notre belle patrie, en buvant un verre de blanc. Vous n'auriez plus pensé «rouge», mais rouge et blanc, simplement, comme nous tous. Méfiez-vous des abstractions!

G. Duttwiler.

Au Conseil national.

Le deuxième programme financier: salaires et pensions.

De notre secrétaire, M. O. Graf:

Dès le début, le chapitre des salaires a été considéré comme le plus important du deuxième programme financier. On ne s'y trompait pas. Deux camps se heurtèrent violemment. Le Conseil fédéral, le Conseil des Etats et la majorité de la commission du Conseil national proposaient une réduction nominale de 15%, avec une exonération de fr. 1400. Leurs arguments: la situation financière de la Confédération exige un sacrifice de la part du personnel; celui-ci peut y consentir, puisque depuis la mise en vigueur de la loi sur les traitements, l'index du prix de la vie a reculé de 20%; même après cette nouvelle baisse, le personnel aura encore une situation «privilegiée», étant au bénéfice d'un emploi fixe avec droit à une retraite.

En principe, les représentants du personnel étaient opposés à toute nouvelle réduction dépassant celle de nominale 7% aujourd'hui en vigueur. Eventuellement, ils se déclaraient d'accord avec le taux de 10% et une exonération de fr. 1800 à la base. Les classes inférieures du personnel, assez mal payées, devaient être épargnées. Par l'adoption des propositions de la majorité, le traitement d'un grand nombre d'employés serait tombé en dessous du minimum d'existence reconnu insaisissable par les offices de poursuites.

Deux propositions intermédiaires, Graf-Berne (rad.) et Widmer-Zurich (chr.-soc.), essayaient de concilier les extrêmes. La proposition Graf, présentée après avoir pris contact avec de nombreux cercles du personnel, tendait à une réduction de 12% et à une exonération de fr. 1600. M. Bratschi, conseiller national, dans son dernier discours, laissait entendre que cette solution pourrait être acceptée. Mais le Conseil fédéral y était opposé, car le déchet des économies de fr. 8 700 000 en résultant, lui paraissait trop considérable.

M. Widmer voulait tenir davantage compte des charges sociales. Il proposa 14% de réduction avec une exonération de base de fr. 1500 et de fr. 100 en plus par enfant au-dessous de 18 ans. Le Conseil fédéral combattit également cette proposition; le Conseil national

l'adopta néanmoins, car elle réduisait les économies de fr. 4 000 000 seulement et elle tenait compte des charges de famille.

Comment la réduction se traduit-elle en chiffres? Prenons un employé avec deux enfants, et un traitement de fr. 4000, fr. 5000, fr. 6000 ou fr. 7000, correspondant à celui de beaucoup d'instituteurs. Nous obtenons le tableau suivant:

1. <i>Traitement : fr. 4000.</i>	Réduction
Proposition du Conseil fédéral .	fr. 390 ou 9,75 %
Décision du Conseil national. .	» 322 » 8,05 %
2. <i>Traitement : fr. 5000.</i>	
Proposition du Conseil fédéral .	» 540 » 10,8 %
Décision du Conseil national. .	» 462 » 9,24 %
3. <i>Traitement : fr. 6000.</i>	
Proposition du Conseil fédéral .	» 690 » 11,5 %
Décision du Conseil national. .	» 602 » 10,03 %
4. <i>Traitement : fr. 7000.</i>	
Proposition du Conseil fédéral .	» 840 » 12 %
Décision du Conseil national. .	» 742 » 10,6 %

Certains allègements, modestes il est vrai, ont donc été obtenus. Ils sont néanmoins trop forts pour certaine presse de droite qui espère que le Conseil des Etats « corrigera » la décision du Conseil national. Nous ne le pensons pas car on ne tiendra certainement pas à rouvrir tout le débat au sujet des salaires.

La situation du Conseil fédéral était plus difficile en ce qui concerne la *réduction des pensions*. Le point de vue des représentants du personnel opposé à toute réduction, était inattaquable en droit, et ne fut du reste pas contesté. Mais on s'achoppa à la situation des caisses d'assurance, qui est véritablement critique, et dont l'assainissement est nécessaire. Le Conseil fédéral entendait réduire les pensions de fr. 7,7 millions; la commission du Conseil national ne voulait pas aller aussi loin: la réduction moyenne devait être de 5% et en aucun cas supérieure à 10%, avec un minimum de base. L'économie ainsi réalisée est encore de fr. 3 600 000. La proposition de la commission fut adoptée contre celle du Conseil fédéral et celle de MM. Huber-Bratschi (soc.) qui ne prévoyait qu'une économie de fr. 1 500 000.

Cette discussion a été fort intéressante pour nous. Le Grand Conseil est en effet en présence d'un projet de décret sur l'assainissement de la Caisse d'assurance du personnel de l'Etat. Ce projet prévoit une réduction des pensions de 5%. S'il est accepté, il aura également force de loi pour le corps enseignant. Au point de vue strictement juridique, toute réduction de pension doit être rejetée. D'un autre côté, il faut tenir compte de la situation financière des institutions. Leur remise sur pied doit-elle être effectuée uniquement aux dépens des membres actifs, par le moyen des réductions de salaires et de l'élévation des primes? Envisagée sous cet angle-là, une réduction modeste des rentes apparaît supportable, à condition que les bénéficiaires des catégories inférieures en soient exclus.

Ajoutons encore à cette chronique que le Conseil national s'est montré favorable à l'*enseignement professionnel*. Si les subventions fédérales avaient été purement et simplement réduites de 30%, le montant de fr. 8 700 000 versé en 1932 serait tombé à fr. 6 000 000. De nombreuses écoles, surtout des campagnes, auraient

dû être fermées. Cela, le Conseil national ne l'a pas voulu, surtout après la mise en vigueur de la nouvelle loi fédérale en la matière. Aussi a-t-il accepté la proposition du secrétaire de la Société suisse des commerçants, M. Schmid-Zurich (rad.) selon laquelle la Confédération participera aux frais de ces écoles par fr. 8 000 000 au moins.

Tableaux scolaires.

Le jury chargé de choisir les premières séries de tableaux destinés à être reproduits à l'usage des écoles suisses s'est réuni vendredi 22 novembre dernier, dans la salle des Pas-Perdus du Palais fédéral. Il était composé de M. Vital, secrétaire du Département fédéral de l'Intérieur, des représentants de la Commission fédérale des Beaux-Arts: MM. Baud-Bovy (Aeschi), Blailé (Neuchâtel), Hilber (Lucerne) et Giacometti (Zurich); des représentants du S. L. V.: MM. Gerhard (Bâle), Hardmeier (Zurich), Steiner (Berne) et Grec, représentant la S. P. R. M. Baud-Bovy présidait.

30 artistes peintres avaient été invités à présenter un projet sur un motif nettement déterminé. Il s'agissait de traiter 10 genres différents, sous des conditions artistiques et pédagogiques exactement établies, chaque sujet étant traité par trois peintres différents. Le jury avait donc à retenir parmi ces trois sujets celui qui serait reproduit, les deux autres restant propriété de la Confédération.

D'une façon générale, les participants au concours avaient fort bien compris ce qu'on exigeait d'eux; ils présentèrent de bien belles choses. Une seule série, les arolles, ne remplissait pas les conditions requises: aucun projet ne fut primé. Les neuf autres séries traitent des sujets suivants: Récolte des fruits. — Avalanche. — Paysage tessinois. — La maison bernoise. — Le style roman: l'église de St-Ursanne. — Les marmottes. — Mercenaires franchissant les Alpes. — Les chocards. — Une usine hydro-électrique.

Si l'on dit que certains de ces projets sont signés Surbeck, Stöcklin, Vonlanthen, Mangold, Hainard ou Stauffer, l'assurance est donnée que nos écoles posséderont un matériel intuitif de premier choix, car on veillera que la reproduction de ces œuvres d'art offre toutes garanties.

Le lendemain, samedi 23 novembre, se réunit la Commission intercantonale pour les questions scolaires; elle s'était adjoint un certain nombre de personnalités du monde pédagogique: M. Hilfiker de Liestal, secrétaire de la Conférence des chefs de Départements de l'Instruction publique, M. Kleinert, secrétaire du Département bernois de l'Instruction publique, M. Niggli, secrétaire à la Direction des écoles de la ville de Berne, Maurer, de Lucerne, représentant des Instituteurs catholiques, M^{lle} Gassmann, de la Société suisse des Instituteurs, etc. Examinant à son tour les projets exposés, à une exception près, elle ratifia le choix fait par le jury. Chaque sujet primé fut longuement étudié au point de vue pédagogique et didactique; les observations et les vœux furent condensés en un rapport envoyé au Département fédéral de l'Intérieur et transmis aux auteurs invités à apporter à leur œuvre les modifications désirées. Remarque curieuse: la veille, le jury n'avait pu se prononcer sur le choix du sujet à primer dans la

série « Usine hydro-électrique », les « pédagogues » et les « artistes » émettant un avis diamétralement opposé. Appelée à trancher, la grande commission des « pédagogues » donna raison aux « artistes » !

L'après-midi, la Commission pour les questions scolaires, présidée par M. le Dr Gerhard, de Berne, après avoir pris congé de ses invités, s'occupa spécialement de la reproduction de ces tableaux et de leur diffusion.

Nous espérons que cette tentative de libérer les écoles suisses et les musées scolaires de l'emprise étrangère rencontrera tout l'appui nécessaire. Ce n'est d'ailleurs qu'un premier pas. Le Département fédéral de l'Intérieur est prêt à aider la Commission intercantonale et à organiser un second concours, à condition toutefois que l'essai en cours soit concluant.

Du « *Bull. corporatif.* »

Ecole normale, Delémont.

Pour la troisième année, les élèves de 1^{re} classe accomplissent leur stage pratique. Pour une durée de quatre semaines, nos dix futures institutrices enseignent sous la direction de collègues expérimentées. Elles sont placées, autant que possible, pour diminuer les dépenses, dans les classes de leur domicile, ou des environs immédiats. Après l'initiation indispensable, qui dure, suivant les circonstances, deux, trois, quatre jours, la stagiaire prépare toutes les leçons, d'entente avec l'institutrice, et prend la direction de la classe. MM. les inspecteurs et le directeur de l'Ecole normale vont assister une fois ou l'autre aux leçons. A la fin du stage, institutrice et stagiaire présentent leur rapport, et les nombreuses observations faites de part et d'autre sont mises à profit dans l'organisation des stages futurs.

Le stage pratique a fait ses preuves, non seulement chez nous, mais depuis plusieurs années dans l'Ancien canton. Il complète fort heureusement la formation professionnelle à l'Ecole normale et à l'Ecole d'application. Les stagiaires pénètrent dans la réalité, elles voient autre chose, elles entrent en contact avec leurs futures collègues, elles ont l'occasion de suivre leurs élèves pendant tout un mois, elles constatent les résultats de leur enseignement. Inutile de dire qu'elles sont bien accueillies partout, et nous en remercions chaleureusement les autorités scolaires et les membres du corps enseignant. *La Direction de l'Ecole normale.*

A l'Etranger.

Allemagne. *Camps de vacances pour éducateurs.* Tous les éducateurs allemands de toutes catégories doivent prendre part à des camps de vacances visant à leur donner une formation politique uniforme. Les participants seront logés dans des camps sous la tente, soit dans des foyers de vacances, soit dans les auberges de la jeunesse. Les premiers cours ont eu lieu à Pâques 1935.

Un participant donne un compte-rendu du camp pour les instituteurs de la région de Berlin qui s'est tenu dans les environs de cette ville, avec la participation de 119 maîtres. A côté d'exercices physiques, des personnalités éminentes ont fait des conférences, entre autres M. Frauenfeld sur l'Empire allemand. Il dit que « Le Troisième Reich doit être un Empire de la Grande Allemagne. Ce qui était allemand, doit le redevenir. Les

tribus allemandes sont différentes, mais elles ont une valeur égale et elles se complètent. Si l'Allemagne réussit à jour à obtenir l'Autriche, c'est elle qui sera le vrai vainqueur de la Grande Guerre. Tout éducateur dans le Troisième Reich doit représenter une torche embrasée pour allumer l'idée de la plus Grande Allemagne dans tout cœur allemand. »

Plan de travail scolaire. Conformément à une ordonnance du Ministère de l'Education de Saxe, tous les maîtres doivent rédiger des rapports hebdomadaires contenant des indications sur les matières enseignées et les sujets choisis. En ce qui concerne l'éducation « nationale-politique », la bibliographie qui a servi à la préparation de la leçon et les livres employés en classe, doivent être énumérés. A la fin de l'année, ces rapports hebdomadaires constitueront un rapport annuel, à remettre au directeur de l'école, qui a également le droit de l'examiner au cours de l'année.

Chez quelques associations d'Instituteurs de l'étranger.

D'après le *Bulletin de la F. I. A. I.*

Association nationale-socialiste des Educateurs (National-Sozialistischer Lehrer-Bund Deutschlands).

Son Congrès eut lieu à Francfort-sur-le-Main en août 1934.

Première journée. Plusieurs milliers d'éducateurs allemands de toutes les catégories, venus de toutes les parties du pays, se rassemblèrent pour témoigner de leur désir d'unité. Ce congrès eut également une portée politique du fait du rattachement du N. S. L. B. au parti national-socialiste.

Une exposition de matériel scolaire était annexée au Congrès. M. Hans Schemm, ministre et président du N. S. L. B., après avoir inauguré l'exposition, accorda un entretien aux représentants de la presse, auxquels il exposa les principes de la nouvelle politique scolaire allemande.

Le but de toute éducation consiste dans la formation du caractère de la jeunesse, qui doit acquérir une mentalité précise pour l'avenir. Une réforme de l'enseignement de l'histoire s'impose dans ce but. Actuellement, l'Etat ne dispose pas encore d'un nombre suffisant d'éducateurs imprégnés de national-socialisme, et il est forcé d'utiliser ceux qui font preuve de bonne volonté. L'instruction n'est qu'une province de l'éducation. A la base de toute éducation est la reconnaissance pratique de l'importance des valeurs qui nous ont été transmises, le national-socialisme rejetant le savoir pur. La famille est à la base de l'Etat et, en aucune façon, ce dernier n'a l'intention d'y toucher, mais il ne faut pas oublier que l'Etat domine la famille, comme la totalité domine l'individu. L'introduction de la journée de la jeunesse est un hommage de l'Etat à la famille, à laquelle est consacré le dimanche.

Deuxième journée. Le premier orateur, le Dr Dressel, parla de « La Race et de l'éducation ». Formation du caractère, savoir et puissance constituent la trinité qui conditionne le comportement moral, scientifique et créateur de l'homme. Mais toute formation du caractère serait rendue impossible s'il n'y avait pas unité de race.

Le professeur Kriek, de Heidelberg, présenta un rapport sur la « Formation des instituteurs dans l'Etat national-socialiste ».

Depuis cent ans, le corps enseignant allemand aspire à l'unité, que le libéralisme fut incapable de réaliser et qui est l'œuvre de l'Etat national-socialiste. Le Troisième Reich préconise la formation universitaire, basée sur les conceptions nationales-socialistes et correspondant aux exigences de l'Etat national-socialiste. La formation générale comprendra des éléments d'une éducation civique nationale et politique, à savoir la biologie des races, l'histoire et la morale.

L'éducation de la jeunesse dans les principes militaires constitue aujourd'hui un facteur important dans toute pédagogie. Négliger ce problème aurait été une grave omission de la part des organisateurs du Congrès. Le lieutenant-colonel Stemmermann parla de « L'esprit militaire et le national-socialisme ».

Le traité de Versailles impose à l'Etat actuel des limitations très strictes sur le plan militaire. Il aurait été utopique de penser que l'Etat national-socialiste, lors de son avènement, pourrait automatiquement modifier le régime militaire, et la tâche qui nous incombe à présent et dans l'avenir, consiste à trouver un régime militaire qui corresponde à la mentalité nationale-socialiste et à l'esprit militaire. Les nouveaux principes éducatifs et politiques seront à la base de la force armée. L'école, la jeunesse hitlérienne et les troupes d'assaut sont les facteurs de la formation du soldat de demain.

M. Bauer, directeur d'école à Munich, parla de « La Jeunesse hitlérienne dans sa relation avec l'école ».

La jeunesse a une mentalité qui lui est propre et elle demande à être dirigée par la jeunesse. C'est elle qui disposera, à l'avenir, du destin du peuple, c'est pourquoi une mentalité unique doit lui être inculquée, et l'idée du national-socialisme doit devenir son credo. La jeunesse et l'école doivent collaborer vers le but commun qui s'appelle l'Allemagne.

M. Rust, ministre de l'Instruction publique, prononça un discours-programme.

Le problème de l'Allemagne future sera résolu quand nous aurons créé l'homme allemand nouveau. L'éducateur allemand est le premier collaborateur à la création de l'avenir allemand. L'idéologie « völkisch » (nationaliste) qui est à la base de notre avenir est conditionnée par la réforme de l'enseignement de l'histoire. Mais la mentalité « völkisch », cela signifie non seulement voir l'histoire avec d'autres yeux, mais aussi suivre ses lois.

Nous devons nous efforcer d'éveiller dans l'homme non seulement l'intelligence et l'esprit, mais en premier lieu le caractère, la volonté, le corps, et développer sa fidélité.

Ces exigences imposent une réforme révolutionnaire de l'école. Les plans scolaires et les principes éducatifs seront bâtis sur un plan entièrement nouveau. Les formes extérieures de l'école doivent également être modifiées, car il est impossible de maintenir encore l'école démocratique dans un Etat devenu autoritaire. A côté de la formation professionnelle qui sera maintenue, nous mettrons l'éducation de politique nationale qui remplacera la culture générale.

Nous aurons la nouvelle école allemande seulement quand l'enseignement y sera donné par le nouvel homme allemand à mentalité « völkisch ». Possédons-nous déjà ces éducateurs nouveaux ? Le corps enseignant allemand s'est efforcé de son mieux de s'adapter aux exigences du nouvel Etat allemand. Mais nous savons que la bonne volonté seule ne suffit pas. Il ne suffit pas d'inculquer à la jeunesse allemande la tolérance pour Adolf Hitler et son régime, mais il s'agit de former une jeunesse active qui nous offrira des garanties nécessaires pour l'avenir. Voir l'histoire du point de vue « völkisch » et transmettre ce point de vue à la jeunesse, voici le principe fondamental de toute reconstruction future. Celui qui est incapable de concevoir l'histoire en allemand doit renoncer à être éducateur. Les recherches scientifiques ne doivent pas être abandonnées, mais en premier lieu, j'ai besoin d'éducateurs.

Je demande à l'éducateur allemand de vivre et de marcher au pas avec les autres. La seule gloire que je demande pour moi, c'est d'avoir pour la première fois formé des éducateurs en Allemagne, qui jouiront de la même considération que les officiers et marcheront au pas en tête du peuple allemand. Vous êtes, avec les enfants que vous éduquez, l'armée populaire de la génération future. Mais alors, il faut marcher au pas. Ce mot doit être pris au sens symbolique, mais ça doit aussi être pris littéralement. Je ne peux plus changer la

vieille génération des instituteurs, mais les jeunes doivent passer par les camps et marcher au pas dans nos colonnes, sinon l'Etat n'en voudra pas. Pour le moment, nous sommes obligés d'éduquer la jeunesse avec le concours des éducateurs que nous avons à notre disposition, ce qui aurait été impossible sans le N. S. L. B.

On me signale qu'il existe encore d'autres organisations corporatives. Mais vous pouvez être assurés qu'en tant que vieux nazi, jamais je ne confierai à ces organisations l'éducation nationale-socialiste. Du reste, le collègue Schemm a reçu du Führer l'ordre d'unir le corps enseignant en une organisation unique, et cette organisation est la seule que je reconnais.

Méfiez-vous d'une augmentation trop rapide du nombre de vos membres. Ne sollicitez pas les adhésions et pensez à votre tâche suprême, qui consiste dans la sélection.

Troisième journée. Manifestation finale.

M. Hans Schemm, dans son discours, dit que la nouvelle politique scolaire s'efforçait de former des hommes dans l'intérêt de l'ensemble du peuple. L'éducation était fréquemment confondue avec l'instruction. L'éducation était un grand pays dont l'instruction ne formait qu'une province. Toute éducation doit être fondée sur la race, dont l'essentiel est de ne pas pécher contre sa race et son sang. Dans la nouvelle vie scolaire de l'Allemagne, toutes les branches de la science n'ont qu'un but : l'Allemagne.

L'homme politique doit reconnaître l'Etat dans sa totalité : l'individu n'est que le devoir personnifié envers l'Etat et le peuple...

Le national-socialisme a pénétré à travers toutes les couches jusqu'à l'âme, et la race allemande et l'école sont basées sur la patrie, la race, le peuple et Dieu. Ceux qui nient la race nient le principe même de l'éducation. Nos plans scolaires doivent contenir des éléments qui conditionnent la vie d'un peuple de lutteurs : la race et le sentiment du devoir.

Nous ne voyons que la totalité du peuple et nous ne faisons aucune différence entre les enfants de différentes régions géographiques, entre les riches et les pauvres, les citadins et les ruraux. Nous n'admettons qu'un Reich, un peuple, une éducation.

Le N. S. L. B. est une organisation d'hommes croyants et passionnés qui refusent de s'occuper des revendications économiques ou matérielles touchant les salaires. D'abord l'assainissement moral, le reste viendra tout seul !

Et nous quittons ce Congrès avec la décision de suivre Adolf Hitler, le plus grand éducateur de l'Allemagne !

*

Au cours d'une séance particulière, la section de l'école primaire, au sein du N. S. L. B. élaborera les lignes générales de son activité future :

La section 4 (instituteurs) est une institution active à la disposition des organes et membres du N. S. L. B. d'une part, et des institutions éducatives de l'Etat et du mouvement national-socialiste, d'autre part.

La section 4 aura à remplir essentiellement des fonctions d'informatrice, de conseillère, etc.

L'activité de la section 4 aura à s'exercer dans les domaines suivants : Collaboration à la réalisation de la réforme scolaire nationale-socialiste d'après l'art. 20 du programme du parti, l'étude des programmes scolaires. Collaboration à la sélection et à la réforme des écoles rurales et, en premier lieu : l'adaptation du travail scolaire de l'éducateur aux besoins de la vie pratique. Collaboration à la formation politique des membres directement dans les camps, les foyers et pendant les loisirs, et indirectement à l'aide de la presse corporative, dans un esprit national-socialiste.

Pensée.

Le bonheur est une denrée merveilleuse : plus on en donne, plus on en a.
(M^{me} Necker.)

Verschiedenes.

Milch beim Skifahren. Die Propagandazentrale der Schweizerischen Milchkommission in Bern schlägt allen interessierten Käsereien, Molkereien, Milchverwertungsgenossenschaften, Wirtschaften und Konsumvereinen vor, auf stark benützten Skiplätzen fachmännisch organisierten und hygienisch durchgeführten Ausschank von Milch einzurichten. Die Erfahrungen, die von einem Dutzend Stellen im letzten und vorletzten Winter gemacht wurden, sind so gut, dass man hier nur zuraten darf. Es ist nicht gut, wenn der Milchkonsum unserer jungen Leute zusammenschrumpft. Soll aber das herrliche Getränk, das von kundigen Leuten heute in voller Frische und Geschmacksreinheit zubereitet wird, jederzeit präsent sein, so müssen die Trinkgelegenheiten vermehrt werden. Die Milch muss heute den jungen Leuten nachlaufen. Wer hilft, dass sie Beine bekommt?

Fachmännischen Rat und zweckdienliches Material liefert jederzeit, letzteres auch mietweise, die erwähnte Propagandazentrale in Bern.

Pro memoria. Die Kolleginnen und Kollegen vom 3. und 4. Schuljahr sollen doch ja nicht versäumen, das sehr hübsche Heftchen «*In der Krummgasse*» von Olga Meyer zu bestellen. Die Geschichte ist gut erzählt, mit Bildchen versehen und hat einen grossen, klaren Druck.

Alles was man sich für die Kinder wünscht. Dazu kostet es bloss 10 Rp., weil der Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen eine Subvention zur Anschaffung der Büchlein verwendete.

Sofort bestellen bei Stucki, Lehrer, Niederbipp, bevor der Vorrat von 2000 Exemplaren vergriffen ist. *H. Marti.*

Basler Schulausstellung. Als 71. Veranstaltung wird von Schularzt P.-D. Dr. C. Brugger vom 29. Januar bis 22. Februar ein Tabellenwerk über *Eugenik* ausgestellt. Der Aussteller hält auch den Einführungsvortrag und übernimmt die Führung für angemeldete obere Schulklassen. Eine wirklich aktuelle Veranstaltung, der sich gewiss der Ort Basel nicht länger verschliessen konnte! *Red.*

Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe. Am 21. Sept. l. J. trafen sich in Zürich Lehrer und Lehrerinnen der Unterstufe aus 11 deutschschweizerischen Kantonen, um die längst geplante interkantonale Arbeitsgemeinschaft Tatsache werden zu lassen. Wie fruchtbringend ein Zusammenschaffen über die kantonalen Grenzsteine hinaus sein kann, zeigte dieses Beisammensein erneut in eindrucklichster Weise. Der von der ersten Versammlung (März 1934) gewählte interkantonale Ausschuss hatte für diese Tagung als erstes Hauptgeschäft eine Erörterung der Probleme des ersten Rechenunterrichtes angesetzt, weil es sich gezeigt hatte, dass zur Zeit in verschiedenen Kantonen die Schaffung neuer Rechenlehrmittel aktuell ist. Der Vorsitzende der Tagung, Übungslehrer Bleuler in Küsnacht, sprach in einer sorgfältig durchdachten, tiefgehenden Studie über die mathematischen, psychologischen und methodischen Grundlagen des elementaren Rechenunterrichts, über das Wesen der Zahl, die Entstehung der Zahlbegriffe, ihre gegenseitigen Beziehungen und über die in den ersten drei Schuljahren zu beachtenden methodischen Folgerungen. Die psychologische Begründung der verschiedenen Rechenmethoden wurde auf ihre Stichhaltigkeit geprüft und ein eindruckliches Bild eines planmässigen, der kindlichen Entwicklung angepassten Rechenunterrichts entworfen.

Die Antworten auf einen vom Ausschuss versandten Fragebogen über wesentliche Punkte der zur Zeit in den verschiedenen Kantonen gültigen Rechenlehrpläne waren vom Vorsitzenden in einer Tabelle verarbeitet worden. Ihre Erläuterung im Anschluss an den Vortrag gab einen sehr lehrreichen Einblick in die Vielgestaltigkeit der Ansprüche, die an das mathematische Verständnis der Schüler gestellt werden — eine Vielgestaltigkeit, die durch die aufgelegten

Rechenbücher und Veranschaulichungsmittel erst recht deutlich ins Bewusstsein trat.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen, das gern benützte Gelegenheiten zu Bekanntschaften mit Lehrkräften aus ganz andern Landesteilen und Schulverhältnissen bot, setzte am Konferenztisch als zweites Hauptgeschäft eine recht lebhaft Aussprache über einzelne Abschnitte des am Vormittag gehörten Vortrages ein.

1. **Zahlbilder oder Zählreihe?** Die Aussprache ergab, dass das stereotype Zahlbild von keiner Seite verfochten wurde. Zählen in allen möglichen Anordnungen, vorab auch in der Reihe, ist wichtig; handelnd soll das Kind ins Reich der Zahlen vordringen.

2. **Welche Operation** soll zuerst eingeführt werden? Sollen mehrere gleichzeitig erarbeitet werden? Die Votanten sprachen sich entschieden für ein säuberliches Nacheinander aus, das beginnt mit der Addition. Nur so wird ein klares Erfassen der mathematischen Beziehungen erreicht.

3. **Die Aufteilung des Lehrstoffes** ist durch die obligatorischen Lehrpläne festgelegt. In einigen Kantonen schliessen die Sekundar- und Mittelschule an die 4. Klasse an, was sich da und dort im Rechnen der ersten Klassen im Sinne grösserer Anforderungen auswirkt. Ein besonders strittiger Punkt ist hier gelegentlich das Ueberschreiten des Zehners in der 1. Klasse. Er war auch an unserer Tagung Gegenstand einer eingehenden Erörterung. Von fast allen Seiten wurde zugegeben, dass ein richtiges Erfassen des mathematischen Vorganges beim Zehnerüberschreiten ($7 + 8 = ?$, $7 + ? = 10$, $8 = 3 + ?$, $10 + 5 = ?$) auch mittelmässigen Schülern Mühe mache und dass der Lehrer sich da oft durch gedächtnismässiges Wissen über das Verstehen täuschen lasse. Eine auf Wunsch eines Teilnehmers durchgeführte Abstimmung ergab je die Hälfte der Stimmen für Ueberschreiten und nicht Ueberschreiten; ein Siebentel jedoch nur wünschte das Ueberschreiten mit sämtlichen Grundzahlen; die andern möchten es beschränken auf die Zahlen 2—5.

Als drittes Hauptgeschäft der Tagung folgte eine Besprechung der Richtlinien, nach denen die Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe weiterhin arbeiten wird. Die Teilnehmer an den bisherigen Treffen waren zur Hauptsache Vertreter kantonalen Lehrerorganisationen; daneben waren aber bereits einige weitere Lehrer und Lehrerinnen anwesend; wir hoffen, die Zahl dieser freien Mitarbeiter werde sich noch vergrössern. Ein Jahresbeitrag wird nicht erhoben; es wird Sache der Vereinbarung sein, wie die mässigen Auslagen durch die kantonalen Organisationen gedeckt werden. Die Vorbereitung weiterer Tagungen (in der Regel jährlich eine) wird für die nächsten drei Jahre einer Kommission überbunden, der ausser drei Vertretern aus dem Vorstände der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich als Vorort noch angehören: E. Dürr, St. Gallen; C. A. Ewald, Liestal; P. Kieni, Chur; Frau Krenger-Kunz, Langenthal; Frl. H. Lemp, Solothurn; J. Reinhart, Luzern.

Ein warmer Dank an den Vorsitzenden für die flotte Durchführung schliesst die sehr anregend verlaufene Tagung.

E. Brunner, Unterstammheim.

Berichtigung. In der Besprechung «*Der Grosse Herder*», S. 536, in Nr. 42 soll es auf Zeile 16 des Artikels heissen: Die weltanschauliche Haltung (nicht Praxis) ist immer an gegeben.

Februarheft der österreichischen Jugendrotkreuz-Zeitschrift (Wien III, Marxergasse 2). Das Februarheft («*Spiele*») enthält Beiträge von Karl Hahn, Lope de Vega, Schulte, Ulbricht u. a., Bilder von Breughel, Goya, Horacek, Plischke und Zerritsch und das Ergebnis des Weihnachts-Preis-ausschreibens.

Schweizerischer Lehrerkalender 1936/37

Preis Fr. 2.75, bei Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85. — Zu beziehen beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.